

# Mittelalter · Moyen Age Medioevo · Temp medieval

Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins



16. Jahrgang – 2011/1

# Mittelalter · Moyen Age Medioevo · Temp medieval

## Herausgeber/Editrice

Schweizerischer Burgenverein  
Geschäftsstelle Basel  
Blochmonterstrasse 22, 4054 Basel

*L'Association Suisse Châteaux forts*

© 2011 Schweizerischer Burgenverein

## Redaktionskommission

Urs Clavadetscher, lic. phil.  
Archäologischer Dienst  
Graubünden  
Loëstrasse 25, 7001 Chur

Prof. Dr. Gaëtan Cassina  
Casa postale 117  
1963 Vétroz

Dr. Elisabeth Crettaz  
Le Forum, 3961 Zinal VS

Flurina Pescatore, lic. phil.  
Denkmalpflege  
Kanton Schaffhausen  
Beckenstube 11, 8200 Schaffhausen

## Redaktion und Geschäftsstelle

Schweizerischer Burgenverein  
Geschäftsstelle Basel  
Thomas Bitterli  
Blochmonterstrasse 22, 4054 Basel  
Telefon +41 (0)61 361 24 44  
Fax +41 (0)61 363 94 05  
E-mail: [info@burgenverein.ch](mailto:info@burgenverein.ch)  
Homepage: [www.burgenverein.ch](http://www.burgenverein.ch)  
Postkonto 40-23087-6

Redaktionstermin/*Délai de rédaction*  
15. 1./15. 5./15. 8./1. 11.

Erscheinungsdatum/*Parution*  
31. 3./30. 6./30. 9./29. 12.

Richtlinien zum Einreichen  
von Textbeiträgen sind einsehbar unter  
[www.burgenverein.ch/Richtlinien](http://www.burgenverein.ch/Richtlinien)

## Auflage/Tirage 1500

Erscheint vierteljährlich/*trimestriel*  
ISSN 1420-6994 Mittelalter (Basel)



Unterstützt durch die Schweizerische Akademie  
der Geistes- und Sozialwissenschaften  
[www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

## Druck/Impression

Schwabe AG, Basel  
Verlag und Druckerei

Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'Association Suisse Châteaux forts

Rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli

Revista da l'Associazion Svizra da Chastels

## 16. Jahrgang, 2011/1, März 2011

### Inhalt / Sommaire

- 1 *Armand Baeriswyl* und *Daniel Kissling*,  
Die Burgen auf dem Mannenberg bei Zweisimmen – Die bauarchäologische Untersuchung und Restaurierung des Unteren Mannenbergs 2008–2011
- 15 *Udo Liessem* und *Stefan Lehmann*, Ascona:  
Castello dei Griglioni – Beobachtungen zur Baugeschichte – Eine Skizze
- 36 Veranstaltungen
- 37 Publikationen
- 39 Vereinsmitteilungen

Die Schweizerische Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation im Schweizer Buch, der schweizerischen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten finden Sie in *Helveticat*, dem Katalog der Schweizerischen Nationalbibliothek, unter: [www.nb.admin.ch/helveticat](http://www.nb.admin.ch/helveticat).

### Umschlagbild/*Couverture*:

Zweisimmen BE, Unterer Mannenberg. Der Rundturm der Phase II in restauriertem Zustand. Blick von Süden (Archäologischer Dienst Kanton Bern).

# Die Burgen auf dem Mannenberg bei Zweisimmen. Die bauarchäologische Untersuchung und Restaurierung des Unteren Mannenbergs 2008–2011

Armand Baeriswyl und Daniel Kissling

## Einleitung

Der Marktflecken Zweisimmen am Zusammenfluss von Grosser und Kleiner Simme ist das historische Zentrum des Oberen Simmentals. Das liegt zum einen an der verkehrsgeografischen Lage, gabelten sich doch dort die Saumwege ins Wallis und zum Genfersee, zum anderen an der siedlungstopografischen Situation, da sich dort das Tal zu einem geräumigen Talkessel weitet. Am Nordende schiebt sich ein breiter Kalksteinriegel von Osten her quer durch das Tal und schliesst es ab: der Mannenberg (Abb. 1). Auf diesem Felsrücken liegen zwei Burgruinen, der Untere und der Obere Mannenberg. Sie bildeten bis ins mittlere 14. Jh. das Zentrum der gleichnamigen Herrschaft über das Obersimmental. Sichtbares Zeichen der Herrschaft war das Hochgericht auf dem Galgenhügel auf der linken Seite der Simme, vis-à-vis liegt der Untere Mannenberg (Abb. 2).

Die Sanierung der Burgruine Unterer Mannenberg war Anlass für die Durchführung einer mehrjährigen bauarchäologischen Untersuchung durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern, deren Ergebnisse im Folgenden vorgestellt werden.

## Die Geschichte

Die Herrschaft Mannenberg wird schriftlich erstmals 1270 genannt.<sup>1</sup> Damals war sie im Besitz der Freiherren von Raron, und bestand aus einem Konglomerat aus adligem Eigengut und Reichslehen mit mindestens drei Besitzsplintern, nämlich Mannenberg, Reichenstein und Laubegg. Die ältere Geschichte bleibt im Dunkeln, da entsprechende schriftliche Angaben fehlen. Immerhin sind einige Vermutungen erlaubt.

<sup>1</sup> Zur Geschichte der Herrschaft Mannenberg vgl. ANNE-MARIE DUBLER, Obersimmental. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Band 9 (Basel 2010) 335–336.



Abb. 1: Der Talkessel von Zweisimmen. Oben ist der Mannenberg zu erkennen, der das Tal nach Norden abschliesst. Aktuelle Karte mit Relief. Die beiden Kreise markieren die Burgen Untere (links) und Obere Mannenberg (rechts).

Das schon in prähistorischer Zeit begangene Simmental war burgundisches Königsgut und seit dem 10. Jh. Teil des Heiligen Römischen Reichs.<sup>2</sup> Im 12. Jh. verwalteten die Herzöge von Zähringen dieses Gebiet als Stellvertreter des Reiches, aber auch unter Verfolgung eigener

<sup>2</sup> Zur Geschichte des Simmentals: Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Zweiter Teil: Landrechte. Band 1/1: Das Statutarrecht des Simmentals bis 1798. Das Obersimmental. Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen II. Abteilung (Aarau 1912); Heimatkundevereinigung (Hrsg.), Heimatbuch Simmental (Bern 1938); ROLF LANZ, Das Simmental in Frühzeit und Mittelalter. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte, von Besiedlung und Grundherrschaft (Zürich 1977); JOSEF BRÜLSAUER, Die Täler im Oberland. In: RAINER C. SCHWINGES (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten (Bern 2003) 194–201 und DUBLER 2010 (wie Anm. 1).

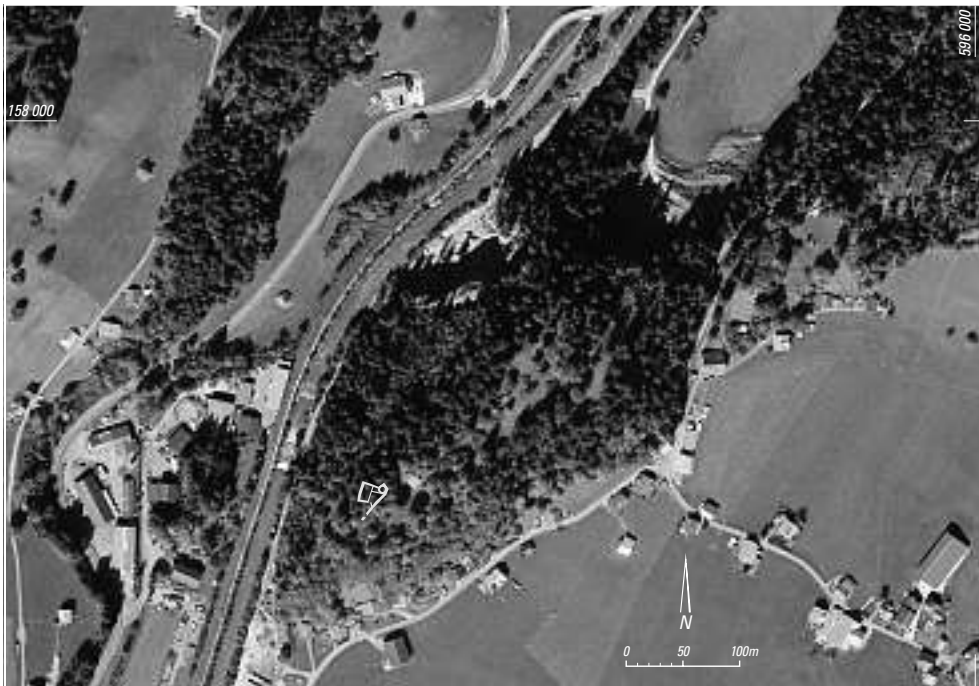


Abb. 2: Der Mannenberg mit den beiden Burgruinen Unterer und Oberer Mannenberg. Links folgt die Simme und, heute ein bewaldeter Hügel, der Galgenhügel.

Interessen.<sup>3</sup> Sie übergaben Teile davon ihnen ergebenden Adligen und Ministerialen als Lehen, damit diese die Herrschaft vor Ort wahrnahmen. Die Zähringer beriefen von Zeit zu Zeit Hoftage ein, deren Teilnehmerlisten einen guten Überblick über das zähringische Gefolge ermöglichen. Auf dem zähringischen Hoftag von 1175 erscheinen aus dem Simmental die Herren Burkhard, Ulrich und Rudolf von Simmental, Wilhelm, Ulrich und Rudolf von Weissenburg, Heinrich von Strättligen und Heinrich von Kien.<sup>4</sup>

Es wird vermutet, dass die genannten Freiherren von Simmental, die an jenem Hoftag von 1175 im zähringischen Gefolge erschienen, die ursprünglichen Inhaber der Herrschaft Mannenberg waren und diese von den Zähringern als Reichslehen erhalten hatten. Der Umfang dieser hochmittelalterlichen Herrschaft ist aus späteren

Quellen zu erschliessen: Das Zentrum der Herrschaft war der Talkessel Zweisimmen mit dem Dorf und der der Muttergottes geweihten Pfarrkirche.<sup>5</sup> Die Tatsache, dass die Pfarrkirche 1228 bestand, lässt darauf schliessen, dass es einen oder mehrere Vorgänger mit Pfarrkirchenfunktion an dieser Stelle gegeben haben muss, deren ältester möglicherweise bis ins Frühmittelalter zurückreichen könnte.<sup>6</sup> Die grosse Zeit des Burgenbaus durch Freiherren ohne Grafenrechte und Ministerialen setzte damals erst gerade ein,<sup>7</sup> deshalb lebten die Herren

<sup>3</sup> HARTMUT HEINEMANN, Die Zähringer und Burgund. In: KARL SCHMID (Hrsg.), Die Zähringer, Eine Tradition und ihre Erforschung. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 1 (Sigmaringen 1986) 59–71; DIETER GEUENICH und THOMAS ZOTZ, Die Zähringer. Hochadelsgeschlecht, Rektoren von Burgund und Stadtgründer. In: RAINER C. SCHWINGES (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten (Bern 2003) 28–37.

<sup>4</sup> SUSE BAERISWYL, Siedlung und Herrschaft vor der Stadtgründung – Herrschaftsstrukturen. In: RAINER C. SCHWINGES (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten (Bern 2003) 61–73.

<sup>5</sup> SRQ BE II 1/1 1912 (wie Anm. 2); LANZ 1977 (wie Anm. 2); Heimatbuch Simmental 1938 (wie Anm. 2); ANNE-MARIE DUBLER, Mannenberg. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Band 8 (Basel 2009) 265.

<sup>6</sup> PETER EGGENBERGER, DANIEL GUTSCHER und ADRIANO BOSCHETTI, Entwicklung früher Kirchenbauten in den Kantonen Bern und Waadt im Vergleich. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59, 215–227; PETER EGGENBERGER, Der Kirchenbau auf dem Land. In: RAINER C. SCHWINGES (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten (Bern 2003) 350–363.

<sup>7</sup> ALFONS ZETTLER, Burgenbau und Zähringerherrschaft. In: HERMANN EHMER (Hrsg.), Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung (Sigmaringen 1998) 9–35; HORST WOLFGANG BÖHME, Der hochmittelalterliche Burgenbau. In: HORST WOLFGANG BÖHME (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa, ein Handbuch. Band 1 (Stuttgart 1999) 54–77; JÜRIG SCHWEIZER, Burgen im bernischen Raum. In: RAINER C. SCHWINGES (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten (Bern 2003) 327–350; Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (Hrsg.), Neue Forschungen zum frühen Burgenbau. Forschungen zu

von Simmental vielleicht noch in einem Herrenhof im Dorf Zweisimmen, möglicherweise erhob sich aber damals schon auf dem Mannenberg eine Burg als Herrschaftszentrum. Die Herrschaften Blankenburg, Laubegg und Reichenstein gehörten wahrscheinlich ursprünglich ebenfalls zur Herrschaft Mannenberg. Sie sind wohl jüngere Ableger, entstanden dadurch, dass für Söhne Teile der ursprünglichen Herrschaft abtrennt worden waren oder dass diese Söhne durch Rodungen und die Ansiedlung von Menschen eigene Herrschaftsbereiche geschaffen hatten, die dann als Allod, also als Eigengut galten.

All das war aber 1270, bei der ersten Erwähnung der Mannenberg, längst Vergangenheit. Wir wissen nicht, was aus den Herren von Simmental geworden ist, ebenso wenig wie bekannt ist, wie die Herren von Raron in den Besitz der Mannenberg gekommen waren. Damals bestand der Besitzkomplex aus dem Reichslehen Mannenberg und dem Eigengut Mannenberg-Reichenstein sowie der Herrschaft Laubegg.

Im ersten Viertel des 14. Jh. gingen die Herrschaften Mannenberg und Laubegg an die Freiherren von Strättligen, die diese 1336 an die Grafen von Greyerz verkauften. Kurz danach brach der Laupenkrieg aus, bei dem Peter von Greyerz auf der Seite der Freiburger stand, was zu Konflikten mit den Simmentaler Talleuten führte. Bern griff auf Seiten der Talleute ein. Berner Truppen erstürmten und zerstörten die Burgen Mannenberg und Laubegg. In der Folge verkaufte Graf Peter 1356 seine Besitzungen im Obersimmental an die Herren von Düdingen, die bereits seit 1329 die Herrschaft Blankenburg besaßen und ihren Besitz im Obersimmental ausbauen wollten.<sup>8</sup> Aber auch sie gerieten bald in Streit mit den Simmentaler Talleuten und liquidierten in der Folge ihren Besitz. Mannenberg und Laubegg gingen ebenso wie die Blankenburg 1378 an die Stadt Freiburg.

Burgen und Schlössern 9 (München/Berlin 2006); G. ULRICH GROSSMANN und HANS OTTOMEYER (Hrsg.), Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen «Burg und Herrschaft» und «Mythos Burg» (Dresden 2010).

<sup>8</sup> ANNE-MARIE DUBLER, Blankenburg. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Band 2. Basel 2003, 475–476.

Im Sempacher Krieg eroberte Bern 1386 das freiburgische Obersimmental und richtete die Kastlanei (Landvogtei) Blankenburg ein. Als es Bern 1493 schliesslich gelang, die Herrschaft Mannenberg-Reichenstein zu erwerben, die bis 1456 in Besitz der Herren von Raron geblieben war und dann den Herren von Bubenberghausen gehört hatte, war die mutmassliche hochmittelalterliche Herrschaft über das Obersimmental wiedervereintigt, aber nun als Landvogtei unter bernischer Oberhoheit.<sup>9</sup>

### **Die archäologischen Untersuchungen des Unteren Mannenbergs**

Wie die meisten Burgen der Schweiz erscheint auch die Mannenberg spät in den Schriftquellen und es ist weder bekannt, wer sie errichtet hat, noch wann das geschah. Die Frage ist aber auch, von welcher Burg die Schriftquellen sprechen, wenn sie die Mannenberg nennen. Tatsache ist nämlich, dass sich zwei Burgen auf dem Mannenberg erhoben. Ihr Alter und ihr Verhältnis zueinander sind völlig ungewiss. Bekannt ist, dass die Mannenberg auf Reichsboden lag, über Jahrhunderte als Herrschaftszentrum des Obersimmentals diente und wohl auch zu diesem Zweck errichtet worden war. Damit sind die Burgruinen auf dem Mannenberg das historische Zentrum der Landschaft. Beide Burgen wurden spätestens bei dem Feldzug der Berner ins Simmental im Jahr 1350 zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Nach den wenigen heute noch sichtbaren Resten war die Obere Mannenberg auf dem höchsten Punkt des Felsmassivs einst eine weitläufige mehrteilige Anlage, die aus einer Kernburg mit mindestens zwei im Grundriss polygonalen Gebäuden und einer ummauerten Vorburg unbekannter Grösse bestand. Diese erstreckt sich über mehrere Geländestufen und hatte wohl steinerne wie hölzerne Innenbebauung. Die rund zweihundert Meter von der Oberen entfernte Untere Mannenberg war viel kleiner. Von dieser soll im Folgenden die Rede sein.

<sup>9</sup> BRÜLISAUER 2003 (wie Anm. 2).



Abb. 3: Unterer Mannenberg. Der überwachsene Burghügel mit den Resten des Rundturmes im Jahr 1985. Blick von Nordosten.



Abb. 4: Unterer Mannenberg. Die eingepackte Ruine des Rundturmes nach der Rodungsaktion von 2004. Blick von Süden, gleiche Blickrichtung wie Umschlagbild.

Die Burgruine Unterer Mannenberg war bereits seit 1985 im Fokus des Archäologischen Dienstes, der im Kanton Bern gemäss Denkmalpflegegesetz auch für Burgruinen zuständig ist. Ein erster Augenschein zeigte bereits damals, dass Frostsprengungen und Pflanzenbewuchs das Mauerwerk auseinanderbrechen liessen (Abb. 3). Es bestand akute Steinschlaggefahr, die Mauern drohten vollständig zu zerfallen.

In der Folge bildete sich ein initiativer Kreis von einheimischen Interessierten mit dem Ziel, die Mannenberg vor dem endgültigen Verfall zu retten. Als erster Schritt wurde 2004 zusammen mit dem Zivilschutz der Gemeinde Zweisimmen eine Teilrodung vorgenommen und die Mauerkronen mit Vlies und Plastik notdürftig abgedeckt (Abb. 4). Im Jahr 2007 wurde die Stiftung «Burg Mannenberg» gegründet,<sup>10</sup> Geld gesammelt und mit Unterstützung von Bund, Kanton (Lotteriefonds) und Archäologischem Dienst eine Sanierung eingeleitet,

<sup>10</sup> Stiftungsratspräsident: J.P. Beuret, Blankenburg. Weitere Informationen zur Stiftung sind unter [www.burgenweg.ch](http://www.burgenweg.ch) zu finden.



Abb. 5: Unterer Mannenberg. Wiederaufmauerung der obersten Mauerlagen. Blick auf die östliche Ringmauer von Norden.

welche in drei Etappen von 2008 bis 2010 durchgeführt werden konnte.<sup>11</sup> Die Abschlussarbeiten und die Neugestaltung der Umgebung erfolgten 2011. Die Ruine wird künftig von einem Wanderweg berührt und zugänglich gemacht; eine Informationstafel wird über die Geschichte berichten. Darüber hinaus gibt es seit 2009 einen Obersimmentaler Burgenweg<sup>12</sup>, der alle Burgeninteressierte dazu einlädt, die Burgen und historischen Punkte der Region auf einem mit Informationstafeln versehenen Rundweg zu erkunden. Die Untere Mannenberg ist Teil dieses Rundweges, der beim Bahnhof Zweisimmen beginnt und endet.

Die Sanierung spielte sich nach einem Schema ab, das sich bei verschiedenen Burgensanierungen bewährt hat.<sup>13</sup> In einem ersten Schritt wurde, nach vorgängigem Roden

und Entfernen des Bewuchses, eine Dokumentation des Ist-Zustandes vorgenommen, der sich eine archäologische Untersuchung des Mauerbestandes anschloss, diese mit dem Ziel, die Baugeschichte der Ruine zu erforschen. Als Zweites wurden die Schäden am Mauerwerk begutachtet und die vorzunehmenden Massnahmen definiert. Das Schadensbild war überall das gleiche: Zum einen gab es losgelöste, nicht mehr oder nur noch schlecht mit dem Mauerkern verbundene Mauerchalen; dann waren die obersten ein bis zwei Lagen der Mauerkronen ebenfalls nicht mehr im Mörtelverband, sondern lagen locker auf. Dieser Schaden war durch Pflanzenwurzeln sowie durch Frostsprengungen verursacht worden. Ferner waren die Fugen tief ausgewaschen und ausgewittert. Es zeigte sich aber auch, dass der Mörtel im Kern des Mauerwerks ebenso wie die Fundationen überall in einem guten Zustand waren. In einem dritten Schritt wurde überall dort, wo Steine und Mörtel nicht mehr hafteten und einen tragfähigen Verband bildeten, die Mauer abgebrochen. Das waren zum einen Schalenteile im Bereich des Turmes und praktisch alle Mauerkronen. In einem vierten Schritt wurden dann die abgebrochenen Schalen bzw. Mauerkronen wieder neu aufgemauert (Abb. 5). Diese Teile dienen als neue Verschleisschicht, so dass nicht das noch bestehende

<sup>11</sup> Die archäologischen Untersuchungen standen unter der Leitung des Verfassers, Projektleiter vor Ort waren Daniel Kissling und Urs Ryter. Die Bauleitung der Sanierung lag in den Händen von Mathias Trachsel (Büro Werkidee, Zweisimmen), ausgeführt von Mitarbeitern der Bauunternehmung Hermann Rösti, Boltigen, begleitet und technisch beraten von Martin Portmann und von Urs Ryter.

<sup>12</sup> [www.burgenweg.ch](http://www.burgenweg.ch).

<sup>13</sup> Das letzte Beispiel dafür ist die Burgruine Ringgenberg: DANIEL GUTSCHER, Die Burgruine Ringgenberg. Zur bauarchäologischen Untersuchung und Restaurierung 2006–2008. *Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval*, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins /1, 1–12.

Originalmauerwerk weiter erodiert, sondern nur die neu aufgemauerten Bereiche. Die nächste Generation, die in vielleicht 50 oder 100 Jahren die Untere Mannenberg erneut sanieren muss, wird also nicht wie wir schadhaftes mittelalterliches Mauerwerk abbrechen müssen, sondern diejenigen Mauerteile, die wir neu als Schutzschicht aufgemauert hatten.

Die archäologischen Untersuchungen beschränkten sich im Wesentlichen auf das aufgehende Mauerwerk. Es wurden keine grösseren Ausgrabungen unternommen, lediglich kleine Sondagen sollten den Zustand des Untergrundes bzw. der innenseitigen Mauerfüsse feststellen. Die aktuelle Oberfläche des Burgareals – Waldboden, gefolgt von einer Abbruch- und Versturzschicht der allmählich zerfallenden Burgruine – bildet einen schützenden Deckel über alle möglicherweise darunter noch erhaltenen archäologischen Strukturen. Es wäre nicht nur finanziell unmöglich gewesen, diese Schichten abzutragen, sondern hätte im Sinne einer archäologischen Denkmalpflege auch gegen die Grundsätze der modernen Archäologie verstossen, diese nicht bedrohte archäologische Substanz ohne Not freizulegen. Das bedeutet aber, dass die Archäologen keine Aussagen über allfällige Vorgänger der heutigen Ruine machen können und dass wir auch nicht alle Details über diese kennen.

Eines zeigten die Untersuchungen aber sehr schnell: Die Burg, deren Mauerzüge im Rahmen der Sanierung untersucht werden konnten, entstand in einem Zug, nach einem einheitlichen Plan und wurde von einer Bauhütte bzw. Maurerequipe errichtet. Die Mauern waren gossenteils im Verband und wiesen exakt die gleiche Bautechnik auf; das gilt auch für die drei schmälere Mauern, die an die anderen Mauerzüge anstiessen. In Sondagen konnten an einigen Stellen sogar das gemeinsame Bauniveau beobachtet werden. Es ist nur eine einzige Umbauphase nachweisbar, dann folgten bereits die Zerstörung, wohl durch einen Brand, und der Verfall. Die genannten archäologischen Sondagen ergaben eine Stratigrafie, welche die Hypothese von nur zwei Bauphasen unterstützte: Die Mauern standen direkt auf der Oberfläche des anstehenden Kalksteinfelsens. Es gab

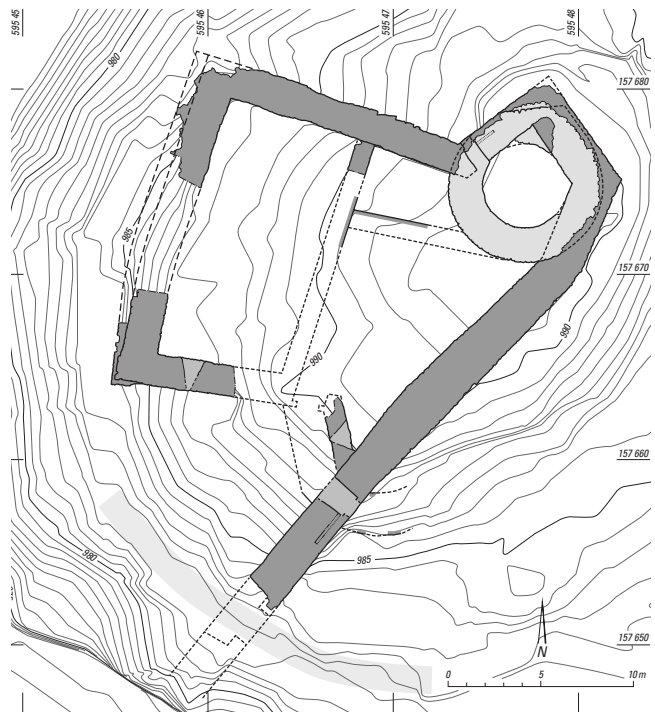


Abb. 6: Unterer Mannenberg. Grundriss der Burganlage. Dunkelgrau: Burganlage der Phase I, hellgrau: Rundturm der Phase II.

keinerlei Spuren einer älteren Humusschicht, diese war offenbar vor dem Bau entfernt worden. Ein erstes Bauniveau direkt auf dem felsigen Untergrund gehört wie eine darüberliegende Benützungsschicht zur Errichtung und Nutzung der originalen Burg. Darüber folgte eine Planie, die aufgrund der Steinreste als Teil der Umbaumaassnahmen zu gelten haben, und eine weitere Planie mit vielen Tierknochen und einiger Keramik, als zugehörige Benützungsschicht. Abgeschlossen wird dieses Schichtenpaket von einem Abbruch- bzw. Einsturzhorizont mit vielen Steinen und Mörtelschutt und dem Waldhumus darüber.

### Phase I: Die originale Burg des frühen 13. Jh.

#### Die Gesamtanlage

Der Aussengrundriss der Burg ist grob dreieckig und wird von einer durchgehend im Verband stehenden Mauer gebildet, die auf der Kante eines Felshügels verläuft (Abb. 6). Die Nordgrenze wird von einem wohl künstlichen Graben begrenzt, während die Südostseite vermutlich ein natürlicher Hang bildet. Im Westen fällt

das Gelände sehr steil ab; diese heutige Kante ist nachmittelalterlich, offenbar ist ein Teil des Geländes später abgestürzt.

An der nordöstlichen Spitze dieses Dreiecks, auf dem höchsten Punkt des Felshügels, liegt der noch rund 4 m hoch erhaltene Sockel eines Gebäudes mit Seitenlängen von 7 bis 8 m – eines Turmes? Nachgewiesen sind nur drei Mauern, die südliche fehlt. Die westliche Längsseite des Dreiecks wird von den Resten eines Gebäudes mit einem rechteckigen Grundriss von rund 10 × 18 m abgeschlossen, wohl dem ehemaligen Wohnbau der Burg. Die östliche Längsseite des Grundrissdreiecks bildet die Ringmauer, während die südseitige Dreieckslänge heute von der Abbruchkante des Felsen gebildet wird, die wie erwähnt in nachmittelalterlicher Zeit entstanden ist. Der Felsabbruch hat allfällige weitere Bauteile zum Verschwinden gebracht; noch heute ist erkennbar, wie die Ringmauer im Südwesten mit einer Abbruchkante endet. Deshalb ist Gesamtumfang der Kernburg nicht bekannt.

Im Innern des Dreiecks liegt zwischen mutmasslichem Turm und Wohnbau der kleine Burghof auf einem heute von Nord nach Süd abschüssigen Gelände. Zwischen den beiden Gebäuden fand sich ein Mauerrest, der auf einen Verbindungsbau zwischen Wohngebäude und mutmasslichem Turm hindeutet. Ein weiterer Mauerrest im Bereich des Südendes des Wohnbaus deutet darauf hin, dass dieser kleine Burghof südseitig abgeschlossen war. Daraus ist abzuleiten, dass südlich des Wohngebäudes ein weiterer, wohl grösserer Burghof anschloss, der aber, wegen des gegen Südwest stark abfallenden Geländes, rund 5 m tiefer lag. Seine Ausdehnung ist nicht bekannt.

#### *Beobachtungen zur Mauertechnik*

Die bis zu 2,25 m starke Ringmauer, die gleichzeitig die Aussenmauer von mutmasslichem Turm und Wohnbau bildet, ist durchgehend im Verband und in derselben Mauertechnik errichtet. Sie ist zwischen 6 und 12 m hoch erhalten und endet überall mit einer Abbruchkante. Die Mauer setzt direkt auf der gewachsenen Felsoberfläche an. Wo sich Klaffen und Felsspalten öffneten, wurden diese mit Bruchstein und Kalkmörtel zweck-

mässig verstopft. Bearbeitungsspuren auf der Felsoberfläche wie Abflachungen, Abstufungen oder Fundamentrinnen gab es keine. Es gibt keinen Fundamentbereich, das Mauerwerk steigt ab der Felsoberfläche einheitlich auf. Es ist in klassischer Zweischalentechnik gefügt und besteht aus Kalkbruchsteinen, die höchstwahrscheinlich vor Ort gebrochen worden waren.<sup>14</sup> Es ist lagenhaft aufgemauert, wobei die Lagehöhen zwischen 10 und 30 cm schwanken. Der grobkiesige, harte Mörtel ist charakteristisch für mittelalterlichen Steinbau.

Die Mauer wurde horizontal durchgehend aufgeführt, es fanden sich keine vertikalen Baufugen. Der Mauermörtel war sehr einheitlich. Horizontal hingegen waren in regelmässigen Abständen Mauerfugen zu beobachten. Sie machen den Eindruck, man hätte nach jeweils 30 bis 60 cm Aufmauerung, also etwa 1 bis 2 Fuss, dem Mauerwerk eine Abbindepause gewährt, damit das frische Mauerwerk etwas aushärten konnte und dadurch einen sicheren Weiterbau gewährleistete. An einer Stelle konnten wir sogar belegen, dass für die Gewährleistung von einigermaßen geraden bzw. horizontalen Fugen Schnurhölzer in den noch weichen Versetzmörtel gesteckt wurden.

Zum Bau der Mauer wurden beidseitig Gerüste errichtet, deren Hölzer, teilweise Rundhölzer, teilweise Spältlinge, in die entstehende Mauer eingemörtelt wurden. Sie haben sich in Form von rund 50 Negativen erhalten. Diese Gerüstbalkenlöcher liegen in mehreren Reihen mit jeweils 90 bis 150 cm Abstand horizontal, und zwar immer direkt über den genannten horizontalen Abbindefugen. Die Gerüsthölzer, die einst in diesen Balkenlöchern steckten, liefen nicht durch die ganze Mauer hindurch, wie das sonst üblich war, sondern wurden von beiden Aussenseiten her so auf die Mauer gelegt, dass sie im Innern der Mauern endeten und dann übermauert wurden. In den Ecken verliefen die Negative schräg, so dass mit einem um die Ecken herumlaufenden Gerüst gerechnet werden darf. Zwei horizontal nebeneinanderliegende Balken verliefen so, dass sie sich einst auf der

<sup>14</sup> Noch heute gibt es an der Nordflanke des Mannenbergs einen in Betrieb befindlichen Steinbruch.



Abb. 7: Unterer Mannenberg. Die Reste des kleinen Portals in der östlichen Ringmauer; südlich davon fällt das Gelände steil ab, wie am Verlauf der Ringmauer gut sichtbar ist. Im Vordergrund die überwachsenen Reste der zum Portal führenden Rampe. Blick von Osten.

Aussenseite kreuzten, und zwar rund 1,1 m von der Aussenfront entfernt, so dass man davon ausgehen kann, dass die Gerüstbreite rund 1 m betragen haben kann.

#### *Die beiden Tore*

In der ostseitigen Ringmauer befanden sich in einem Abstand von etwa 6 m nebeneinander zwei originale Tore, ein kleineres für Personen und ein grösseres. Das kleinere lag nördlicher (Abb. 7). Von Norden führte eine mit einer Stützmauer befestigte Rampe entlang des Felshangs zu ihm. Spuren eines Graben fanden sich keine.

Die sich leicht nach aussen verjüngende Türnische des kleinen Tores misst maximal 1,45 m. Die lichte Breite der Tür selbst betrug wohl nicht mehr als 1 m; die Reste von Drehzapfen und Spuren in den Schwellen machen zwei Türflügel wahrscheinlich. In der südseitigen Türnischenwand haben sich die Reste eines bretterverkleideten Sperrbalkenkanals erhalten. Die erhaltene Höhe be-

trägt nur 70 cm, so dass nichts über den oberen Abschluss des Portals ausgesagt werden kann, und von den Türgehäusen aus Tuffstein haben sich nur wenige Brocken erhalten.

Unmittelbar neben der Türnische setzt mit einem Winkel von 45° eine rund 1 m starke Mauer an, die wahrscheinlich auf die Südostecke des Wohnbaus zielte und so den oberen kleinen Burghof abschloss. Der Weg in die Burg vom Aussentor führte dieser Mauer entlang. Da das Gelände unmittelbar südlich steil abfällt, hatte dieser Weg die Form einer aufgeschütteten Rampe, die mit einer talseitigen Stützmauer gesichert war. Auf dieser Rampe gelangte man wahrscheinlich durch ein weiteres Tor in den kleinen Burghof. In dieser Mauer gibt es eine Scharte mit Tuffgehäusen, die innenseitig austrichtert war und eine nach aussen ca. 45° abfallende Sohlbank aufwies. Von dieser Schiessscharte aus konnte man den Bereich zwischen den beiden Toren bestreichen.



Abb. 8: Unterer Mannenberg, Maueröffnung des Türchens in der Westwand des mutmasslichen Turmes. Blick von Westen.

Einige Meter weiter südlich, aber rund 6 m tiefer, fanden sich in der Ringmauer die Überreste eines zweiten, wahrscheinlich grösseren Tores. Dieses Tor führte in den unteren Burghof. Genaueres über die Dimensionen, die Bauart und den Zugang von aussen lässt sich leider nicht mehr sagen, da genau dort die Mauer abbricht und der Fels steil abfällt –, alles südlich des noch in Ansätzen erhaltenen Nordgewändes muss zu einem unbekanntem Zeitpunkt abgestürzt sein.

#### *Der mutmassliche Turm und das Verbindungsgebäude*

Die Ringmauer bildet wie erwähnt im Norden eine polygonale Struktur aus, die den Grundriss eines möglicherweise mehr oder weniger quadratischen Turmes definiert. Allerdings sind nur die drei Aussenmauern dieses Gebäudes erhalten, Spuren der erwarteten vierten, den mutmasslichen Turm gegen den kleinen Burghof schliessenden Mauer fehlen. Das kann allerdings aber auch an den in diesem Bereich massiven Veränderungen der zweiten Bauphase liegen.

In der Westfassade des mutmasslichen Turms gibt es eine originale, später zugemauerte Öffnung (Abb. 8). Die im Grundriss rechteckige Türnische ist 80 cm breit und

1,8 m hoch. Sie schliesst oben mit einer Lage von Sturzbalken, deren Negative im Mörtel erhalten sind. Die Türgewände springen auf der Aussenseite jeweils 15 cm vor, so dass die lichte Öffnung der Tür 50 cm beträgt. Auch bei dieser Tür waren Reste eines Sperrbalkenkanals mitsamt Verankerungsloch im gegenüberliegenden Nischengewände erhalten. Die Interpretation dieser Tür fällt schwer; spontan denkt man an einen Durchgang für einen aussen angehängten Aborterker, aber Spuren dieses Erkers in Form von Balkennegativen, Konsolen oder Ähnlichem fehlen vollständig. Ausserdem liegt die Türschwelle nur rund 1,5 m über der Felsoberfläche. Vielleicht handelt es sich um eine Schlupftür.

Im kleinen Burghof wurde die eine Seite eines Mauerzuges aufgedeckt, der mit einer Mauerstirn an der hofseitigen Fassadenmauer des Wohnbaus ansetzte und dann in einem Abstand von etwa 3 m mehr oder weniger parallel zur nördlichen Ringmauer verlief. Da in diesem Bereich das Niveau nicht weiter abgetieft werden sollte, wurde auf eine Freilegung verzichtet. Deshalb ist auch nicht bekannt, wie stark die Mauer ist und wie der weitere Verlauf nach Osten aussieht. Zu vermuten ist, dass es sich um ein innen an die Ringmauer anlehnendes Gebäude handelt, welches die Lücke zwischen dem mutmasslichen Turm und Wohnbau schloss und vielleicht als Verbindungsbau interpretiert werden kann. Möglich ist auch, dass dieser Verbindungsbau und der mutmassliche Turm Teile ein und desselben Gebäudes sind, das dann einen L-förmigen Grundriss aufgewiesen hätte.

#### *Der Wohnbau*

Konstruktiv bestehen die Nord-, die West- und die Südmauer des Wohngebäudes aus im Verband miteinander stehenden Teilstücken der Ringmauer. Die Fassadenmauer gegen den kleinen Burghof hingegen ist mit einer Stärke von nur 1 m viel schwächer als die Ringmauer, ausserdem stösst sie an diese. Vom Mauercharakter her ist sie aber Teil der originalen Bauanlage.

Der Wohnbau steht am Hang, erhalten ist lediglich der gewaltige Sockel (Abb. 9). Zwischen dem Ansatz der



Abb. 9: Unterer Mannenberg. Die Burganlage während der Sanierung. Im Vordergrund der Sockel des Wohngebäudes und links davon der Steilhang zwischen oberem und unterem (weitgehend verschwundenem) Burghof, der von der steil abfallenden Ringmauer abgeschlossen wird. Im Hintergrund der Rundturm; darunter ist die Nordecke des mutmasslichen rechteckigen Turmes sichtbar, auf dem der jüngere Rundturm aufsitzt. Luftaufnahme, Blick von Südwesten.

Westmauer und dem mutmasslichen Niveau des kleinen Burghofes direkt vor der Fassade des Wohnbaus liegt eine Höhendifferenz von rund 6 m. Dieser Sockel war offenbar nicht gefüllt, sondern diente als Keller. Darauf deutet ein in seinem unteren Teil erhaltenes Schlitzfenster mit Resten von Tuffgewänden an der Südfassade hin, das mit seiner Sohlbank rund 1 m unter dem mutmasslichen Niveau des Burghofes lag. Innenseitig wurde in einer Sondage an der Mauer ein Benützungsniveau mit vielen Speiseabfällen in Form von Tierknochen erfasst, dessen Oberkante rund 1,3 m unter der Sohlbank des Schlitzfensters lag. Nehmen wir eine Höhe der Fenster- nische von 1,5 m an und geben noch etwas dazu, ergäbe sich ein Kellergeschoss von rund 3,5 m Höhe, ein Mass, das sich in vielen Saalgeschoss- und Wohnbauten von mittelalterlichen Burgen findet. Das wiederum würde bedeuten, dass das Niveau des Erdgeschosses mindestens einen Meter über demjenigen des kleinen Burghofes lag. Wir können also, klassisch für Palasbauten in mittelalterlichen Burgen von einem erhöhten Erdgeschoss ausgehen, welches über eine Aussentreppe vom Burghof aus betreten wurde.

## Phase II: Der Rundturm

Der kreisrunde Turm wurde auf der Abbruchkrone des mutmasslichen Turms der ersten Bauphase aufgesetzt, die sehr horizontal wirkt, weil man bis zu einer ehemaligen Etappenfuge hinunter abgebrochen hatte (vgl. Titelbild). Das Mauerwerk sitzt so auf dem eckigen Vorgänger, dass auf der Aussenseite die Ecken weit vorstehen. Eine nur noch teilweise erhaltene schräge Mauerschürze verbindet von diesen Ecken zu den zurückliegenden Flanken des Rundturms.

Umgekehrt ist der Befund im Innern. Dort mussten stellenweise die Innenecken des Vorgängers mit einer starken Vormauerung versehen werden, die von den ehemaligen geraden Mauern zum gebogenen Mauerwerk des Rundturmes vermittelten. Diesen Vormauerungen fiel die kleine Tür im Westen zum Opfer; sie wurde zugemauert. Zum Rundturm gehörende Öffnungen haben sich keine erhalten.

Der Turm ragt heute bis auf eine Höhe von rund 6 m über den felsigen Untergrund empor und endet dann mit einer Abbruchkrone. Der Rundturm mit einem Durch-



Abb. 10: Unterer Mannenberg. Die Burganlage während der Sanierung. Deutlich ist der Steilabbruch rechts von der Anlage zu erkennen. Luftaufnahme, Blick von Nordwesten.

messer von rund 8,5 m entstand soweit feststellbar in einer einheitlichen Etappe. Sein Mauerwerk unterscheidet sich klar erkennbar von demjenigen der originalen Burganlage. Das 1,75 bis 2,1 m starke zweischalige Mauerwerk besteht zwar ebenfalls aus örtlichen Kalksteinbruchsteinen, das Lagenbild ist aber ganz anders. Die Lagen von 30 bis 40 cm Höhe umfassen jeweils zwei Steinlagen, die ungleichmässig sein können, dann aber mit kleineren Steinen aushorizontiert wurden. Auch der Mörtel unterscheidet sich von demjenigen der älteren Anlage, so enthält er vereinzelt sehr kleine, nur bis 3 cm grosse Ziegeleinschlüsse.

Es gibt keine Gerüstbalkenlöcher. Zwei kleine einander gegenüberliegende Rundlöcher von 8 cm Durchmesser trugen wohl einen langen Ast, der diagonal durch den Turm führte und möglicherweise zur Befestigung eines Senkbleis im Turmzentrum gedient haben könnte.

Es gab keine weiteren Spuren auf dem Burgareal, die dieser Bauphase zugeordnet werden konnten. Entweder sind diese Spuren später wieder verschwunden oder sie liegen unter dem von uns nicht entfernten Schutt oder

der Umbau beschränkte sich tatsächlich darauf, den mutmasslichen rechteckigen Turm durch einen kreisrunden zu ersetzen.

### Phase III: Abgang und Verfall

Starke Brandrötungen auf allen Innenseiten des Wohnbaus sowie an den Nischenleibungen des Kellerfensters belegen dessen Brandzerstörung. Wahrscheinlich brannte das Gebäude dabei vollständig aus, so dass der Dachstuhl und die hölzernen Obergeschosse abstürzten und im Keller ausbrannten. Weitere Brandrötungen am Mauerwerk konnten an den Nischenleibungen des Personentors und an der Innenseite der östlichen Ringmauer beobachtet werden; die Brandkatastrophe beschränkte sich möglicherweise nicht nur auf das Wohngebäude.

Es gibt keine Anzeichen für einen Wiederaufbau nach dieser Brandzerstörung, im Gegenteil. An die brandgeröteten Mauern stösst eine Zerstörungs-, Abbruch- und Verfallschicht, die zur Hauptsache Abbruchmaterial wie Steinmaterial und Kalkmörtelbruch enthält. Diese Schicht fiel im Laufe der Zeit an und bildet zugleich die

Deckschicht der Mauerabbruchkronen sowie des Burghofniveaus unterhalb des natürlichen, aktuellen Waldbodens.

### Zur Datierung der Burg

Fassen wir zusammen: Wir haben eine Burganlage vor uns, die am Südwestrand des Mannenbergs, nahe am Steilhang bzw. Felsabbruch zur Simme liegt (Abb. 10). Sie weist die Grundrissform eines Dreiecks auf zwei Geländestufen des Felshügels auf. Die Burg besteht aus einem oberen Burghof mit Turm, dazwischen Wohngebäude und Verbindungsbau. Getrennt von einer Mauer und mehrere Meter tiefer schliesst ein zweiter, unterer Burghof an. Zwei Tore, ein schmales für Personen und wohl ein breiteres, führen auf der Ostseite in den unteren Burghof. Während über das Aussehen des mutmasslichen Turmes nichts ausgesagt werden kann, kann das Wohngebäude als unterkellertes, mehrgeschossiges Steinbau von rund 10 m Breite und 18 m Länge rekonstruiert werden, möglicherweise ein Saalgeschosshaus, dessen Hauptgeschoss mit dem Saal über dem Niveau des Burghofes lag und über eine Freitreppe betreten wurde.

Datierungshinweise gibt es einige, allerdings sind sie alle nicht sehr präzise. Das Mauerwerk ist ebenso wie die Anlage mit Ringmauer, Hauptturm und steinernem Wohnbau charakteristisch für Adelsburgen der ersten Hälfte des 13. Jh. Dazu passen die wenigen Funde aus den – nur in kleinen Ausschnitten freigelegten – Benützungsniveaus. Die Burg der Phase I entstand wahrscheinlich irgendwann zwischen 1200 und 1250, kaum vorher. Allerdings ist nicht auszuschliessen, dass es eine Vorgängeranlage aus Holz und Erde gab, ein sog. Erdwerk. Bisher gibt es keine konkreten Anhaltspunkte dafür, aber das liegt am kleinen Ausschnitt, den unsere Untersuchung darstellt.

Auch die Errichtung des Rundturms in Phase II ist nicht genau zu datieren. Die massive Bauweise und der Mauercharakter datieren den Turm ebenfalls ins Mittelalter. Wahrscheinlich entstand er unter der Herrschaft derer von Raron. Burgen mit Rundtürmen entstanden in

unserem Raum im 13. Jh. unter anderem im Einflussbereich der Grafen von Savoyen.<sup>15</sup> Es gibt in der westlichen Schweiz eine Periode savoyischer Expansion nach 1254, und vielleicht hatte unser Turm etwas damit zu tun – nachgewiesenermassen waren einige Familienmitglieder der Herren von Raron im 13. Jh. savoyische Gefolgsleute. Falls dem so wäre, dann ist dieser Rundturm in die Zeit zwischen 1250 und 1300 zu datieren.

Das Ende der Burg, Phase III, ist klarer: Die Burg wurde durch einen verheerenden Brand zerstört und nie wieder aufgebaut. Es liegt nahe, in diesem Ereignis die schriftlich bekannte Erstürmung und Zerstörung durch die Berner Truppen im Jahr 1349 zu vermuten. Dass die Burg zerstört war und nicht wieder aufgebaut wurde, belegt eine noch ganz andere Tatsache: Als die Berner 1386 das Obersimmental besetzten und die Landvogtei einsetzten, wäre es das übliche Vorgehen gewesen, dass der Landvogt, dort Kastlan genannt, dasjenige Gebäude als Residenz bezog, welches das bisherige Herrschaftszentrum gebildet hatte. Das war – wie bereits dargelegt – der Mannenberg. Warum also bezog der Kastlan die Blankenburg? Ganz einfach: Die Mannenberg stand nicht mehr zur Verfügung, weil sie damals bereits über dreissig Jahre eine Ruine war.

Die in der älteren Literatur zu findende Behauptung, die Untere Mannenberg sei um 1350 als Ersatz für die 1349 zerstörte Obere Mannenberg errichtet worden, entbehrt jeder Grundlage. Nur schon die Tatsache, dass die Grafen von Greyerz 1356 ihren gesamten Besitz im Obersimmental veräusserten, spricht Bände: Sie dachten an keinen Wiederaufbau, im Gegenteil, sie hatten genug von den Simmentaler Talleuten. Und die neuen Besitzer, die Herren von Düdingen, hatten mit der Blankenburg bereits eine standesgemässe Residenz nahe Zweisimmen.

### Ausblick: Offene Fragen zur Baugeschichte

Die Untersuchungen haben nur einen kleinen Ausschnitt

<sup>15</sup> SCHWEIZER 2003 (wie Anm. 7); DANIEL DE RAEMY, *Châteaux, donjons et grandes tours dans les Etats de Savoie (1230–1330). Un modèle: le château d'Yverdon*. Cahiers d'archéologie romande 98/99 (Lausanne 2004).

der mittelalterlichen Bebauung auf dem Mannenberg berührt. Zum einen ist ein Teil der Burg Unterer Mannenberg unwiederbringlich verloren, da sie zu einem unbekanntem Zeitpunkt bei einem Felsabbruch in die Tiefe gestürzt ist. Trotzdem erscheint die heute bekannte Anlage eher klein, eine Adelsburg in der Grössenordnung etwa der Burgen Tellenburg, Oberhofen, Trachselwald oder Jegenstorf. Allerdings gibt es grasüberwachsene, im Waldboden kaum erkennbare Spuren weiterer Mauerzüge, die die Vermutung aufkommen lassen, die Burganlage hätte sich nach Westen, möglicherweise auch nach Norden fortgesetzt. Und knapp 200 m weiter nördlich, auf der höchsten Stelle des Mannenbergs, befinden sich die Reste der Oberen Mannenberg, einer Burgruine, die bisher nicht erforscht ist, deren Ausdehnung aber diejenige der Unteren Mannenberg wesentlich übertreffen dürfte.

Es stellt sich deshalb nicht nur die Frage, welchen Umfang die Anlage des Unteren Mannenbergs hatte, sondern darüber hinaus inwiefern die beiden Burgen möglicherweise zusammengehörende Teile einer Gesamtburganlage sind, vergleichbar etwa mit der Grasburg oder der Hasenburg (Fenis). Eine solche Burg ist sicherlich nicht in einem Guss errichtet worden, sondern dürfte eine komplexe Baugeschichte aufweisen, die beim heutigen Stand der Forschung noch völlig unbekannt ist. Sicher erscheint lediglich, dass der Untere Mannenberg im 13. Jh. entstand und dass beide Burgen 1386 Ruinen waren, da die Erstürmung und Zerstörung der Mannenberg im Jahr 1349 nicht nur der Unteren, sondern auch der Oberen Mannenberg gegolten haben dürfte.

### Résumé

L'emplacement de Zweisimmen, au confluent de la Grande et de la Petite Simme, est le centre historique du haut de la vallée du Simmental. Depuis le 12<sup>e</sup> siècle, la Seigneurie de Mannenberg appartenait aux barons de Simmental et se composait d'un conglomérat de biens allodiaux de la région et de fiefs immédiats des Zähringen. Plus tard, elle est passée aux mains des barons de Raron et sera mentionnée pour la première fois en 1270 dans un document officiel. Au cours de la guerre de Laupen (1349), les troupes bernoises ont détruit les châteaux de Mannenberg et Laubegg. Après la guerre de Sempach en 1386, la ville de Berne a aménagé le baillage du Simmental au

château de Blankenburg, qui a subsisté jusqu'à la révolution française.

Deux vestiges de château se trouvent sur le monticule: «Untere Mannenberg» sur le versant sud et «Obere Mannenberg», au sommet environ 200 m plus haut. La question subsiste de savoir de quel château les sources écrites parlent, lorsqu'elles évoquent «Mannenberg».

Les recherches archéologiques se sont limitées pour l'essentiel à la maçonnerie et n'ont concerné qu'un petit extrait de la substance médiévale. Le château a été construit au début du 13<sup>e</sup> siècle et se composait d'un mur d'enceinte avec deux portails, un palas et sans doute une tour carrée. Cette tour a été remplacée plus tard (certainement après 1250) par une tour ronde, dont les fondations subsistent encore aujourd'hui. En 1349, les Bernois ont détruit ces deux châteaux – un fait vérifiable sur le plan archéologique par des traces d'incendie dans la ruine. Les affirmations contenues dans l'ancienne littérature, disant que l'«Untere Mannenberg» a été érigé en 1350 en remplacement de l'«Obere Mannenberg» détruit en 1349 sont donc dénuées de tout fondement. Comme les deux châteaux n'ont plus été reconstruits après leur destruction, la ville de Berne a installé son baillage au château de Blankenburg, alors encore habitable.

Les murs de la ruine de l'«Untere Mannenberg» ont été soumis à des travaux de conservation entre 2008 bis 2010. Cette dernière fait partie du sentier didactique des châteaux, qui prend source à la gare de Zweisimmen. De nombreux panneaux d'information parsèment cette randonnée.

Sandrine Wasem (Thun)

### Riassunto

Il villaggio di Zweisimmen situato alla confluenza dei due fiumi Grosse Simme e Kleine Simme è il centro storico della regione chiamata Oberes Simmental. A partire dal XII secolo la signoria di Mannenberg apparteneva ai baroni di Simmental ed era composta da un conglomerato di allodi e da feudi imperiali dei Zähringer. In seguito la signoria, menzionata per la prima volta nel 1270, passò ai baroni di Raron. Durante la guerra di Laupen (1349) le truppe bernesi distrussero i castelli di Mannenberg e Laubegg. Dopo la battaglia di Sempach (1386) la città di Berna installò la sede amministrativa per il bailliaggio di Simmental nel castello di Blankenburg, che rimase in funzione fino all'avvento della Rivoluzione Francese.

Sulla collina si trovano i resti di due castelli: il primo, chiamato «Untere Mannenberg», è ubicato sul versante meridionale. Il secondo, chiamato «Obere Mannenberg», si ergeva sul punto più elevato della collina a 200 m di distanza dal primo castello. Nelle fonti scritte viene sempre solo menzionato «Mannenberg», per cui non è noto a quale dei due castelli questo nome faccia effettivamente riferimento.

Le indagini archeologiche, che hanno toccato solo in minima parte le costruzioni medievali, si sono limitate essenzialmente all'analisi dei resti murari ancora visibili. Il castello è stato edificato agli inizi del XIII secolo ed era composto da una cinta muraria dotata di due porte d'accesso, da un edificio residenziale e da una presunta torre a base quadrata. La torre in que-

stione venne sostituita in una fase successiva (probabilmente dopo il 1250) da una torre rotonda, della quale si conserva ancora il basamento. La distruzione dei due castelli perpetrata ad opera dei Bernesi nel 1349 è stata comprovata dalla scoperta di uno strato di incendio frammisto a detriti rinvenuto all'interno del fortilizio. Per cui l'ipotesi che veniva proposta ancora in testi meno recenti, e cioè che il castello «Untere Mannenberg» sia stato eretto nel 1350 a sostituzione del castello «Obere Mannenberg», distrutto nel 1349, è da scartare. Dato che dopo lo smantellamento i due castelli non furono ricostruiti, la città di Berna installò nel 1386 la sede amministrativa di tale baliaggio nel castello di Blankenburg, che a quel tempo era ancora abitabile.

I resti murari del castello «Untere Mannenberg» sono stati consolidati dal 2008 fino al 2010. Inoltre il castello è attualmente raggiungibile tramite un sentiero che parte dalla stazione di Zweisimmen; lungo il percorso sono stati allestiti una moltitudine di pannelli informativi.

Christian Saladin (Origlio/Basilea)

### Resumaziun

Il martgà da Zweisimmen situà al punct, nua che s'unescan la Pitschna e la Gronda Simme, è il center istoric dal Oberes Simmental. A partir dal 12avel tschientaner è la signuria da Mannenberg stada en possess dals baruns dal Simmental e sa cumponiva d'in conglomerat d'agen possess aristocrat e da feudalissem zähringic. Pli tard è ella ida en ils mauns dals baruns da Raron e vegn documentada per l'emprima giada il 1270. En consequenza da la Battaglia da Laupen (1349) han truppas bernaisas destrui ils chastels-fortezza da Mannenberg e Laubegg. Suenter la Battaglia da Sempach ha la citad da Berna installà sia podestataria dal Simmental en il chastè da Blankenburg. Quella ha ella pudì mantegnair fin la Revoluziun franzosa.

Sin il crest dal chastè sa chattan duas ruinas: il chastè-fortezza Untere Mannenberg a la spunda meridionala ed il chastè-fortezza Obere Mannenberg situà var 200 meters davent da quel sin il punct il pli aut da la collina. I n'è damai betg sclerì

da tge chastè-fortezza ch'i sa tracta, cura che las funtaunas scrittas rapportan dal Mannenberg.

Las perscrutaziuns archeologicas èn sa restrenschidas en general a la miraglia verticala a la surfatscha ed han tangà mo in pitschen sectur da la construcziun medievals. Il chastè-fortezza è vegnì bajegià a l'entschatta dal 13avel tschientaner e sa cumponiva d'in mir da tschinta cun dus portals, d'in edifiz d'abitar e d'ina tur probablamain quadrangulara. Quella tur è vegnida remplazzada pli tard (probablamain suenter l'onn 1250) tras ina tur radunda. Ils fundaments da quella existan fin oz.

Il 1349 han ils Bernais destrui quels dus chastels-fortezza – quai pon ins demussar grazia a las restanzas d'incendi en la ruina. La pretensiun ch'ins chatta en la litteratura pli veglia ch'il chastè-fortezza Untere Mannenberg saja vegnì construi enturn il 1350 en substituziun dal chastè-fortezza Obere Mannenberg disfatg il 1349 è uschia dal tuttafatg nufundada. Cunquai ch'ils dus chastels-fortezza n'èn betg pli vegnids reconstruids suenter la devastaziun, ha la citad da Berna endrizzà sia podestataria l'onn 1386 en la Blankenburg ch'era da lezzas uras anc abitabla.

La miraglia da la ruina dal chastè-fortezza Untere Mannenberg è vegnida conservada dal 2008 fin il 2010 ed è vegnida integrata en ina via circulara da chastels che cumenza a la staziun da Zweisimmen; la via è munida cun numerusas tavlas d'informaziun.

Lia Rumantscha (Cuir/Chur)

### Abbildungsnachweise:

Abb. 1 bis 8: ADB (Alex Ueltschi, Roger Lüscher, Daniel Kissling, Urs Ryter, Eliane Schranz).

Abb. 9 und 10: Matthias Trachsel, Zweisimmen.

### Adresse der Autoren:

Dr. Armand Baeriswyl, Daniel Kissling  
Archäologischer Dienst Bern  
Postfach 5233  
3001 Bern

# Ascona: Castello dei Grigioni – Beobachtungen zur Baugeschichte. Eine Skizze

Udo Liessem und Stefan Lehmann

## Einführung

Die im Tessin am Ufer des Lago Maggiore gelegene Gemeinde Ascona wird heute weitgehend durch den Tourismus bestimmt. Zudem hat sie Berühmtheit erlangt durch die im Jahre 1900 auf dem Monte Verità (ursprünglich Monte Monescio) von Lebensreformern gegründete Bewegung mit europäischer Ausstrahlung.<sup>1</sup>

Der Ort hat im Laufe der Jahrhunderte seine herrschaftlich-strategische Bedeutung kontinuierlich eingebüsst. Von den vier Burgen sind noch drei in Resten erhalten:

- Das ursprünglich sehr ausgedehnte *Castello di S. Michele*, das auf beherrschendem Felssporn westlich des alten Ortskerns liegt, ist nur noch mit wenigen Mauerzügen oberirdisch nachweisbar.<sup>2</sup>
- Vom *Castello di S. Materno*, auf einem Hügel nordöstlich von Ascona gebaut, konnte die turmartige, zweigeschossige Kapelle mit weit vorspringender Apsis überdauern.<sup>3</sup> Die heute sichtbare Umfassungsmauer steht nachweislich weitgehend auf älterer Mauersubstanz; auch das heutige Hauptgebäude weist partienweise ältere Mauersubstanz auf.<sup>4</sup>

- Am Seeufer, und zwar an der Piazza Giuseppe Motta, liegen das *Castello dei Grigioni*, auf das im Folgenden näher eingegangen wird, sowie die *Torre dei Carcani* nahe der Kirche SS. Pietro e Paolo. Von diesem Wohnturm ist jedoch nichts mehr erhalten. Die Anlage verfügte nicht nur über einen Turm, sondern auch über eine Kapelle (San Giorgio), die in zwei Phasen um 1821 und dann um 1897 abgerissen wurde.<sup>5</sup> Eine Casa dei Carcani, datiert ins 17. Jh., welche wohl in einer Verbindung zur Anlage stand, wurde erst 1963 abgerissen.<sup>6</sup> Die abgelösten Fresken (Madonna del latte sowie die Heiligen Sebastiano und Rocco) befinden sich in Privatbesitz.<sup>7</sup> Falls noch weitere Bauteile vorhanden waren, so mussten diese dem Neubau des Hotels Mövenpick (Albergo Carcani Hotel) weichen.

Während für die Castelli S. Michele und S. Materno allgemein ein frühmittelalterlicher Vorgängerbau vermutet wird, datieren die noch sichtbaren Spuren erst ins 11./12. Jh., etwa gleichzeitig mit der jeweiligen Ersterwähnung. Die beiden Anlagen am Seeufer wurden dagegen erst im 13. Jh. erbaut.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> FABRIZIO PANZERA, Ascona. In: VOLKER REINHARDT (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten: Schweiz und Liechtenstein (Stuttgart 1996) 30/31, hier S. 31; GOTTHARD WIELICH, Ascona in alter Zeit und heute (Locarno 1991).

<sup>2</sup> STEFAN LEHMANN/PIERO CARLUCCI/CHRISTIAN SALADIN, Ascona TI, Castello di San Michele. Quellen – Archäologie – Baubeschreibung. Mittelalter 9, 2004, Heft 4, 106–120; vertiefend zu den Quellen STEFAN LEHMANN, I castelli di comproprietà: l'esempio del castello di San Michele di Ascona, Bollettino della società storica locarnese 9, 2006, 123–136. Eine umfassende Analyse der Sondierungsgrabung wird voraussichtlich in einer Monographie 2011 erscheinen.

<sup>3</sup> Eine gute Abbildung, die den Kapellenturm im 19. Jh. vor der späteren Erhöhung zeigt, in: GISELA LOOSE/RAINER VOIGT, Tessin – Kunst und Landschaft zwischen Gotthard und Campagna Adorna (Köln 1987) 104. Eine genaue Analyse der Bauabfolge spricht dafür, dass die Kapelle erst in einem zweiten Schritt in einen schon bestehenden Turm eingefügt wurde (s. Anm. 3 u. 4).

<sup>4</sup> Die Beobachtungen sind festgehalten in der unveröffentlichten Expertise von STEFAN LEHMANN, Un rilievo archeologico-topografico del Castello di San Materno, 2009, für ein umfassendes Sanierungsvorhaben der Gemeinde Ascona (Projekt Architekt Claudio Tortelli).

<sup>5</sup> GILARDONI (wie Anm. 7) Fussnote 198.

<sup>6</sup> GILARDONI (wie Anm. 7) 37 und Fussnote 45.

<sup>7</sup> VIRGILIO GILARDONI, I Monumenti d'arte e di storia del Canton Ticino, Vol. II: L'alto Verbano (I), Il Circolo delle Isole (= Monumenti d'arte e di storia della Svizzera 60, Basilea 1979) besonders 33–40, 169–171; Die Lage der Burgen ist sehr gut zu erkennen auf einer Karte von Ascona aus der Zeit von 1861, in Umzeichnung bei GILARDONI 1979, Abb. 20 auf S. 24; YVONNE BÖLT/ GIAN PIETRO MILANI, Ascona turrata – Ascona die Stadt der Türme. Ferien-Journal (Zweisprachiges Monatsjournal des Lago Maggiore) 2010, Heft 2, 24–32, hier S. 32, bieten eine populäre, jedoch solide Übersicht zu den Burgen von Ascona; Abbildung der Fresken auf S. 29. Der Aufsatz ist bebildert mit jetzigen und historischen Fotos; im Maggiadelta, an der Grenze zwischen Ascona und Locarno lag das *Castello del Sole* (Sonnenhof), ein befestigter Gutshof der Familie Orell (S. 32).

<sup>8</sup> Für Burg Grigioni wird als Baudatum ausdrücklich «um 1250» erwähnt, auch die Torre dei Carcani sollte in dieser Zeit errichtet worden sein. Vgl. FRANCESCO BALLARINI, Compendio delle croniche della città di Como (1619) 304.

## Die Entwicklung der Burg nach den Schrift- und Bildquellen

Die Anfänge des Castello dei Griglioni (auch Ghiriglioni) sind aufgrund der Quellen um 1250 anzusetzen.<sup>9</sup> Es wurde von der gleichnamigen Familie erbaut, die aus dem Mailänder Stadtadel stammte und zur Zeit der Kämpfe zwischen Welfen und Staufern in Ascona Zuflucht fand.<sup>10</sup> Ob ein nach allen Seiten schützender Graben die Burg schon von Beginn an umgab, ist zwar zu vermuten, doch wird er erst ab der Mitte des 15. Jh. erwähnt.<sup>11</sup> Eine frühe Bildquelle aus dem beginnenden 16. Jh. im Chor der Kirche SS. Pietro e Paolo zeigt im Vordergrund das Castello Griglioni (Abb. 1). Deutlich sind die vier Ecktürme der rechteckigen Burg zu erkennen. Eine Detailbeschreibung erübrigt sich, da das Fresko nicht im Sinne einer heutigen Fotografie gewertet werden darf. Ob das Fortlaufen der Mauer vom südöstlichen Turm (A) bis zum See hin als Realität betrachtet werden darf, bleibt offen. Jedenfalls gäbe eine Mauer an dieser Stelle einen Sinn. Nach der Überlieferung sollen die Eidgenossen 1513 die Burg wie auch die anderen Asconeser Anlagen in Brand gesetzt haben, wofür jedoch jeglicher Beweis – sowohl in den Quellen als durch archäologische Befunde – bis heute fehlt. Zumindest der gesamte Bering und die vier Türme sowie die beiden Portale im Norden bzw. im Süden und auch die die Mittelgasse flankierenden Mauern sind nicht oder doch nur kaum in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Burg wurde, wenn sie tatsächlich teilweise in Mitleidenschaft gezogen worden war, bald wieder aufgebaut und bekam, zumindest teilweise, das Erscheinungsbild einer schlich-



Abb. 1: Ascona Chiesa SS. Pietro e Paolo. Fresko im Chor aus dem frühen 16. Jh. mit Darstellung des Castello dei Griglioni.

ten, frühbarocken Anlage, was sich noch heute im Hauptbau (Hotel) erkennen lässt.

Die Anlage blieb bis ins 17. Jh. im Besitz der Erbauerfamilie, die dann wieder nach Mailand zurückging.<sup>12</sup> Die Geschichte des Castello dei Griglioni unterscheidet sich damit auffallend von jenen zahlreichen Tessiner Burgen, die im Laufe ihrer Existenz ihren Besitzer mehrfach gewechselt haben.<sup>13</sup> Nach einer Zeit der anzunehmenden Verwahrlosung nach dem Weggang der Gründerfamilie wurde die Burg mehrmals umgebaut. Spätestens im mittleren 19. Jh. wurde sowohl das Areal der Burg als auch das der ihr westlich beigefügten Vorburg parzelliert und anschliessend weitgehend überbaut (Abb. 2).<sup>14</sup> Als Johann Rudolf Rahn die Burg 1889 besuchte, fertigte er neben einem Bericht auch eine Skizze der Anlage und zweier Türme an, die erst kürzlich in der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich wiederentdeckt wurden (vgl. Abb. 10 und 11).<sup>15</sup> Die angeführten Quellen, besonders aber die Grundrisskizze von Rahn, lassen erkennen, dass die Burganlage aus drei nebeneinanderliegenden Rechtecken bestand: das Geviert der Haupt-

<sup>9</sup> Es fehlt bis heute eine befriedigende bauhistorische Untersuchung. Dieses Kapitel widmet sich den groben Abfolgen bzw. den bekannten Hauptbauphasen, ohne aber nähere Detailfragen klären zu können.

<sup>10</sup> WERNER MEYER (Text)/LASLO IRMES (Fotos), Burgen der Schweiz 2: Kantone Tessin und Graubünden – italienischsprechender Teil (Zürich 1982) 9–10, hier 10. MEYER stützt sich auf GILARDONI 1979 (wie Anm. 7) 37.

<sup>11</sup> Sog. Pergamene Beneficio Duni, Archivio di Stato TI, A Parr Ascona Pergament Nr. 3 (6. Juni 1454, bona immobilia relicta per dominam Allegranziam in testamento) Zeile 25: ... *iacens in burgo Schone ubi dictus in castro de Grillionibus, cui choeret a mane fossatum dicti castri, ...* und Zeile 29: ... *et in parte fossati suprascripti castri de Grilonibus ...* und Pergament Nr. 14 (30. Januar 1481, obligationes custodis) Zeile 15: ... *et imparte fossatum castri de Grillionibus.*

<sup>12</sup> Vgl. Anm. 8. Der letzte bekannte Griglioni in Ascona war Giovanni Antonio.

<sup>13</sup> MEYER/IRMES 1982 (wie Anm. 10) 10.

<sup>14</sup> Der Katasterplan von 1861 zeigt deutlich die Parzellierung. Vgl. VIGILIO GILORDANI, Fonti per la storia di un borgo del Verbano, Ascona. Opera Svizzera del monumenti d'arte e di Storia (Bellinzona 1980) Tav. 52.

<sup>15</sup> JOHANN RUDOLF RAHN, I monumenti artistici del Medio Evo nel Cantone Ticino (Lugano 1976<sup>2</sup>). Die Skizzen sind in dem Text nicht enthalten.



Abb. 2: Ascona. Katasterplan von ca. 1920. Der schmale Streifen westlich neben dem Vico Abbondio und die Ecke am linken Bildrand deutet auf den ehemaligen Graben der Burg hin.



Abb. 3: Ascona, Cast. dei Griglioni. Situation von Osten (1982). Links der Südostturm (A) mit dem aufgesetzten Zinnenkranzturm, rechts der Nordostturm (B).

burg, westlich davon eine Erweiterung, im 16. Jh. nachweislich mit Olivenbäumen bepflanzt (Garten), und wiederum weiter westlich die eigentliche Vorburg (?). Die Zusammengehörigkeit der in drei Abschnitte unterteilten Burganlage ist durch den Verlauf des alles zusammenfassenden nördlichen Grabens sichergestellt. Der ländliche Sitz auf der Ostseite in jetzt frühbarocken Formen war Besitz eines Dr. Pedrazzini, während auf der gegenüberliegenden Seite, wo Raun nur summarisch ein Gebäude im Südosten einzeichnet, die Tabakfabrik (Fabbrica Tabacchi) der Herren Perucchi-Gaglioni liegt.

In der Osthälfte der Burg wurde schliesslich aus der bescheidenen frühbarocken Anlage unter Einbezug des Nordost- und des Südostturmes eine grosszügige Villa, deren Aus- und Umbau von der Neugotik bestimmt werden (Abb. 3). Heute ist das noch deutlich an der Umgestaltung des Südostturmes zu erkennen. 1927 kaufte der Maler Hans Warthmann (1902–1989) die historistisch überformte Anlage und richtete dort die erste freie Kunstschule der Schweiz ein: Castello rosso.<sup>16</sup> Hier verkehrten u.a. Hermann Hesse und Hugo Ball oder der Komponist Arthur Honnegger. Unterlagen im Alexej-Jawlensky-Archiv (Locarno) belegen, dass Jawlensky im Castello zu Ascona gemalt hat. Später wurde das neugotische Schlösschen zu einem Hotel umgebaut.

Die Westhälfte, seit dem 19. Jh. der Familie Perucchi gehörend, wurde ebenfalls zu einem Hotel umgestaltet. Der südwestliche Turm des Kastells ist selbst im heutigen Bau noch in seinen Grundzügen erhalten (Abb. 4). Im hinteren, dem nordwestlichen Abschnitt der Burg sind Bauten entstanden, die weder einen Bezug zur alten An-

<sup>16</sup> Diese und andere Notizen zur Geschichte des Castello stammen aus einer Handreichung der Besitzerfamilie des Hotels, REISS, Ein bisschen Geschichte über das Castello (unpaginiert).



Abb. 4: Ascona, Cast. dei Grigioni. Ansicht von Südwesten. Rechts im Hintergrund der Südostturm (A) mit dem aufgesetzten Zinnenkranzturm. In der linken Ecke des 4-achsigen Gebäudes verbirgt sich der Südwestturm (D) der Kastellburg. Im Raum zwischen den beiden Gebäuden befindet sich der Vicolo Ghiriglioni (J) mit dem Südtor.

lage besitzen noch einen solchen aufgenommen haben. Der Burggraben im Osten und Norden scheint bereichsweise noch bis 1949 bestanden zu haben, wurde aber dann zugeschüttet. Das Gelände unmittelbar östlich des Hotels bzw. der ehemaligen Burg liegt auch heute noch etwas tiefer als die Umgebung, so dass man hierin eine letzte Erinnerung an den einstigen Graben erfahren kann.

Lediglich der Weg, der die Burg in der Längsrichtung in zwei Hälften scheidet und der im Norden und Süden durch je ein Tor verschliessbar war, ist einer Unterteilung entgangen, da er zu einem öffentlichen Weg (Vicolo Ghiriglioni) umgewidmet worden war.

2009/10 wurden im nördlichen, bis jetzt unbebauten Vorfeld der Burg bedauerlicherweise mehrere Wohnbauten errichtet, was zur Folge hat, dass die strategische Lage der Burg nicht mehr auf einen Blick wahrgenommen werden kann und die freie Sicht auf die Anlage von Norden aus zugestellt ist.

Das Castello war damals unmittelbar am Ufer des Lago Maggiore im Osten ausserhalb von Ascona erbaut worden (Abb. 5). Heute wird sie durch einen breiten Uferstreifen, auf dem die grosszügige Piazza Giuseppe Motta angelegt hat, vom See getrennt. Alfredo Poncini äusserte unlängst die Vermutung, der Wasserspiegel des Sees müsste im Mittelalter wesentlich höher gelegen

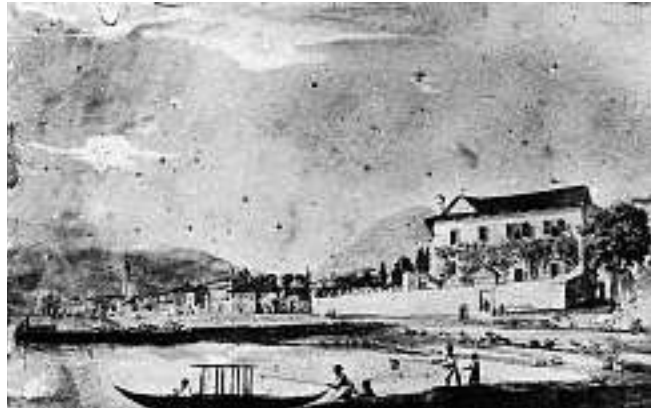


Abb. 5: Ascona, Cast. dei Grigioni. Vedute eines unbekanntem Malers um 1840; das Bild ist heute verschollen. Im Vordergrund sind zwei steinerne Molen auszumachen, welche eindeutig in Bezug zur Burganlage stehen.

haben als heute, bei normalem Stand 197/198 Meter über NN, bei Hochwasser sogar einige Meter höher.<sup>17</sup> Das ebene Gelände, auf dem die Burganlage errichtet wurde, fällt deutlich von Norden nach Süden ab.

### Typologische Einordnung

Die Kernburg ist eine (fast) regelmässige Anlage, die in ein Rechteck von maximal  $41 \times 54$  m Grösse eingeschrieben worden ist (Abb. 6). Die zum See weisende südliche Schmalseite verläuft leicht schräg von Ost nach West. Ehemals zog sich ein Graben von rund 5,75 m Breite und mindestens 3,10 m Tiefe um die östliche und nördliche Mauer der Burg.<sup>18</sup> Auf der Westseite – hier lag die Vorburg – ist der Graben nicht nachweisbar, da das Gelände dort schon früh überbaut worden ist. Aufgrund der Parzellierung westlich des ehemaligen Vicolo

<sup>17</sup> ALFREDO PONCINI, *Le pergamene del beneficio Duni. Uno sguardo sul borgo di Ascona nel basso Medioevo (II)*. Bollettino storico della locarnese, Nuova Serie 6, 2003, 11–13; Diese Vermutung wird durch den lokalen meteorologischen Dienst nicht geteilt bzw. als hydrologisch und geografisch unbegründbar und unwahrscheinlich eingestuft (mündliche Mitteilung Fosco Spinedi vom 19.1.2010); der heutige mittlere Wert liegt bei 193,18 m über NN.

<sup>18</sup> Das Mass für den Graben, das schon in der *Pianta degli elementi sopravissuti secondo i rilievi* von Friedrich Baeler und Max Alioth von 1949 vorlag, wiedergegeben in Gilardoni 1979 (wie Anm. 7) Abb. 40, wurde 1989 während einer Notgrabung der Kantonsarchäologie Tessin exakt nachgemessen. Der Graben besass eine gemauerte Contrescarpe von maximal 105 cm Breite. Die gemörtelte Mauer bestand aus waagerechten Lagen, aufgebaut mit kantenabgerolltem Geröll und Bruchsteinen.



Abb. 6: Ascona, Cast. dei Griglioni. Grundrissplan von Friedrich Baeler und Max Alioth (1949). Die Kastellanlage ist im Prinzip noch erkennbar. Von den vier Ecktürmen ist lediglich der Nordwestturm bereits verschwunden und überbaut.



Abb. 7: Ascona, Vicolo Abbondio. Diese Gasse gehörte noch eindeutig zur Burganlage. Bemerkenswert ist z.B. auch die gleiche Steigung wie im V. Ghiriglioni. Wo noch sichtbar, sind ältere Mauerabschnitte auszumachen.

Abbondio muss dort, also westlich der Vorburg, der Westgraben vermutet werden (Abb. 2 und 7). Mit Ausnahme der Seeseite wird deshalb die Burg auf drei Seiten über einen wirkungsvollen Schutz verfügt haben. Den nördlichen Abschnitt der Grabenanlage hat noch Johann Rudolf Rahn gesehen (1883), der im Übrigen die Regelmässigkeit der Anlage hervorhebt.<sup>19</sup> Die Arme des Grabens dürften aber lange vor ihrer Zuschüttung allmählich durch Verlandung ausgetrocknet sein.<sup>20</sup> Es muss jedoch hinterfragt werden, ob der Lago Maggiore dem Graben Wasser zugeführt hat, denn das Burggelände steigt von Süden nach Norden nicht unerheblich an. Wenn der Burggraben nicht vom See her gespeist worden ist, dann möglicherweise von dem kleinen Bach Brima, der unweit der Burg vorbeilief (Abb. 8). Der Bach könnte abgezweigt und zur Flutung des Grabensystems genutzt worden sein.

<sup>19</sup> JOHANN RUDOLF RAHN, Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz (Wien 1883). Der den Tessin betreffende Teil neu herausgegeben unter dem Titel «Wanderungen im Tessin» – zur Erinnerung an den Grenzdienst der 5. Division im Tessin 1915/16 neu hrsg. von Lt. [ANTON] LARGIADÈR; mit einer Übersicht über die Geschichte des Kantons Tessin von Hptm. NABHOLZ (Zürich 1917) 115.

<sup>20</sup> MEYER/IRMES 1982 (wie Anm. 10) 9.



Abb. 8: Ascona. Ausschnitt aus Dufour-Karte 1:100 000, Blatt XIX (1858). Der Bach Brima läuft gerade neben dem «A» von Ascona. Die Brima verlief auch neben der Burg San Materno (Verbindungsstelle der beiden Strassen links des Flussknickes).

Bei Notgrabungen am ehemaligen Burggraben (1989), und zwar am östlichen Abschnitt, wurden rund sechs Meter östlich die Reste eines Kalkofens entdeckt, der mit höchster Wahrscheinlichkeit mit dem Burgbau im Zusammenhang gestanden hat, also ins mittlere 13. Jh. datierte. Es war zu erkennen, dass der runde Ofen mit einem Durchmesser von drei Metern direkt in den Boden eingegraben und von einer einfachen Mauer umschlossen gewesen war. Der Ofen, der einen 60 cm starken Boden aus steinhartem Kalk besass, zeigte in seiner noch teilweise erhaltenen Füllung Holzkohle, Kalk und durch Feuer gerötete Steine.<sup>21</sup>

<sup>21</sup> Freundliche Mitteilung Kantonsarchäologie Tessin, Dokumente im Archiv der Kantonsarchäologie.

1889 betonte Rahn in einer Notiz über das Castello bekanntlich dessen *grande regolarità*.<sup>22</sup> In diesem Zusammenhang bemerkte er aber bedauernd, dass damals schon jegliche Pläne fehlen würden und es keine wissenschaftlichen Untersuchungen gegeben hätte. Rahn wird aber noch vieles von der alten, vielleicht sogar noch originalen Binnenstruktur gesehen haben, so dass sich der Begriff der *Regolarità* nicht nur auf das Rechteck des Berings mit den vier eingestellten Türmen bezogen hatte, sondern wohl auch auf die beiden westlichen Abschnitte der Burganlage.

Das Castello dei Griglioni ist eindeutig dem Typ der Kastellburgen zuzuordnen. Patrick Schicht, der sich zuletzt sehr intensiv mit Kastellburgen beschäftigt hat, spricht von «rechteckige[n] Mehrturmburge[n] mit eingegliederten Türmen und meist untergeordneten Gebäuden. Sie treten massiert im 13. und 14. Jh. auf. Die Kastellburgen sind mit Vorliebe in Städten bzw. an wichtigen Strassen und Grenzen zu finden.»<sup>23</sup> Die Burgen werden u.a. dadurch gekennzeichnet, dass sie kaum aktiv zu verteidigen sind,<sup>24</sup> was auch für die Asconeser Burg gilt, wie noch darzulegen ist. – Repräsentation steht bei diesen Burgen vor dem Verteidigungswert.

Bei dem Castello fällt auf, dass alle vier Türme in der Flucht der Ringmauer stehen und nicht über sie hinaus ins Vorgelände ragen, was ungewöhnlich erscheint. Werner Meyer, der diese Stellung der Türme ebenfalls auffällig findet, führt aus: «Merkwürdigerweise [für die späte Entstehungszeit] stehen die vier Ecktürme nicht aus der Mauerflucht vor, wodurch sie flankierend gewirkt hätten, sondern sie sind von innen her bündig in den Bering gestellt. Diese ungewöhnliche Bauweise bedarf noch der burgenkundlichen Erklärung. Gesamthaft lehnt sich das Bauschema des Castello dei Griglioni mit

<sup>22</sup> RAHN zitiert nach GILARDONI 1979 (wie Anm. 7) 38.

<sup>23</sup> PATRICK SCHICHT, Österreichs Kastellburgen des 13. und 14. Jahrhunderts. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 5/2003 (Wien 2009<sup>2</sup>) 11. Schicht beschäftigt sich zwar vordringlich mit den Österreichischen Kastellburgen, behandelt aber den Typ als solchen sehr ausführlich. Bei der Karte, die klassische Kastellburgen mit eckigen Türmen im Grossraum Österreich zeigt (S. 228), hier ist auch die Schweiz wiedergegeben, fehlt das Castello dei Griglioni.

<sup>24</sup> SCHICHT 2009 (wie Anm. 23) 26.

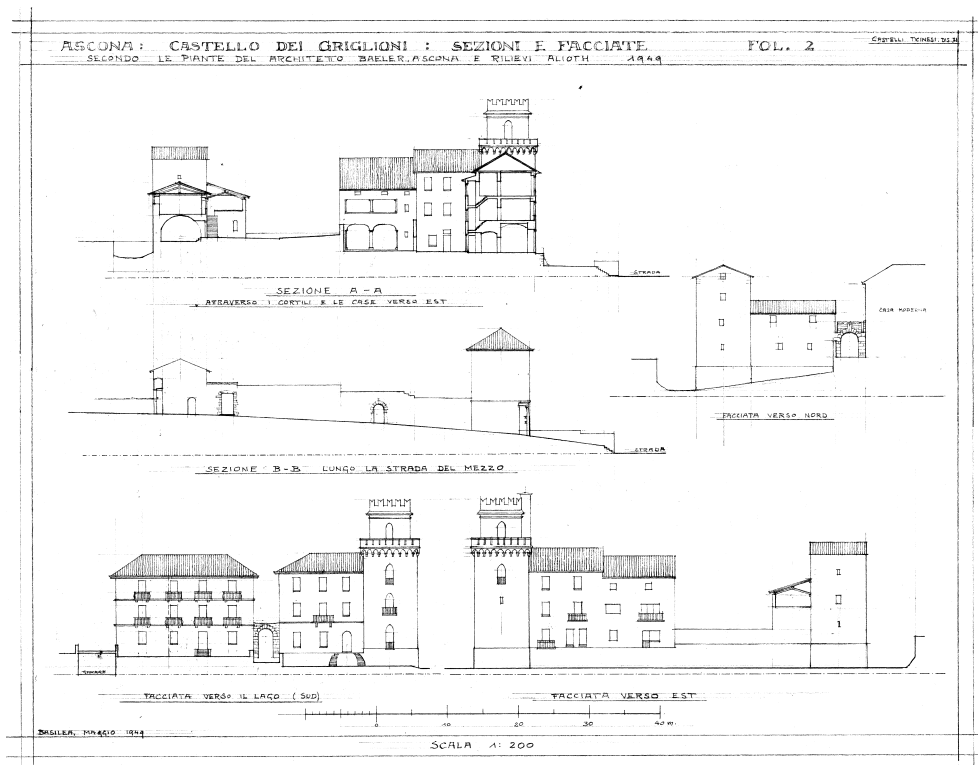


Abb. 9: Ascona, Cast. dei Grigioni. Fassadenpläne von Friedrich Baeler und Max Alioth (1949).

dem turmbewehrten Mauergeviert an einen Grundrisstyp an, der bei den Niederungsburgen der Lombardei häufig belegt ist.»<sup>25</sup> Aber auch Höhenburgen des Alpenraums zeigen das Kastellschema. Als Beispiel kann auf Burg Boymont im Überetsch (Südtirol) verwiesen werden.<sup>26</sup> Diese Burg geht im Wesentlichen auf südlich gelegene Vorbilder zurück.<sup>27</sup>

Obwohl vom Castello dei Grigioni noch stattliche Reste der ursprünglichen Bausubstanz erhalten sind, wird diese Burg in der Fachliteratur nur kurz behandelt, so dass der Forschungsstand bis heute sehr dürftig geblieben ist. Selbst im Inventarband (*I Monumenti d'arte e di storia del Canton Ticino*) von 1979<sup>28</sup> ist die Baugeschichte nur summarisch behandelt. Immerhin werden dort der 1949 aufgenommene Grundriss (vgl. Abb. 6)

sowie drei Fotos wiedergegeben, die heute von dokumentarischem Wert sind. Hingegen sind die damals ebenfalls aufgenommenen Fassadenpläne bisher nicht publiziert (Abb. 9). Im Kunstführer durch die Schweiz (Auflage 1976) fallen auf das Castello ganze zwei, völlig belanglose Zeilen<sup>29</sup> und in der Jubiläumsausgabe von 2005 erfährt man aus den etwas mehr als drei Zeilen ebenfalls keine relevanten Angaben.<sup>30</sup> Genauso unergründlich sind die wenigen Hinweise im *Guida d'arte della Svizzera italiana*, ebenfalls herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (2007).<sup>31</sup>

<sup>25</sup> MEYER/IRMES 1982 (wie Anm. 10) 10.

<sup>26</sup> UDO LIESSEM, Burg Boymont bei Bozen – Baugestalt und Einordnung. In: *Forschungen zu Burgen und Schlössern 4: Saalbauten und Burgen des 12. Jahrhunderts in Mitteleuropa* (München/Berlin 1998) 73–86; Die Burg ist auch auf der Karte von SCHICHT 2009 (wie Anm. 23) 228, eingetragen.

<sup>27</sup> LIESSEM 1998 (wie Anm. 26) 83–84.

<sup>28</sup> GILARDONI 1979 (wie Anm. 7) Abb. 37–39 und Abb. 40 (Grundriss).

<sup>29</sup> GESELLSCHAFT FÜR SCHWEIZERISCHE KUNSTGESCHICHTE (Hrsg.), *Kunstführer durch die Schweiz 2* (Zürich 1976<sup>5</sup>) 510: «Das Castello dei Ghiriglioni ist im historisierenden Albergo Castello an der Hafensperrmauer aufgegangen»

<sup>30</sup> GESELLSCHAFT FÜR SCHWEIZERISCHE KUNSTGESCHICHTE (Hrsg.), *Kunstführer durch die Schweiz 2* (Bern 2005) 615: «Piazza Motta. Um M. 13. Jh. entstanden an der malerischen Seepromenade die Burgen der Carcani und der Grigioni. [...] Am Südrand der Ortschaft ragte das Castello dei Grigioni auf, von dem beachtliche Mauerteile erhalten und im jüngeren Gebäude eingebaut sind [...]»

<sup>31</sup> SOCIETÀ DI STORIA DELL'ARTE IN SVIZZERA (Ed.), *Guida d'arte della Svizzera italiana* (Bellinzona 2007) 199: «Piazza Motta. Sul suggestivo lungolago sorgevano verso la metà del XIII sec. i castelli dei Carcani e dei Grigioni. [...] Al limite S-E del borgo sorgeva il castello Grigioni, di cui si conservano parti murarie significative inglobate in edifici più recenti.»

Verwendbare Informationen liefern dagegen die Aufsätze von Hauswirth (1973)<sup>32</sup>, Clemente (1974)<sup>33</sup> und Meyer (1982) sowie Fusco (1988)<sup>34</sup>. Heranzuziehen ist auch der Schweizer Burgenführer von Bitterli-Waldvogel, der neben einem informativen Text zusätzlich einen Grundriss anbietet.<sup>35</sup>

### Bauanalyse

Es war der oben zitierte Rahn, der sich 1889 als Erster ernsthaft mit der Baugeschichte des Castello dei Grigioni auseinandersetzte (Abb. 10). Er schrieb: «Die Anlage zeichnet sich durch grosse Regelmässigkeit aus. Sie besteht aus drei von Ost nach West aufeinander folgenden Rechtecken von gleicher Tiefe. Um die Nord-

und Ostseite zieht sich ein Graben hin. Die Ecken des Ostteils sind mit vier quadratischen, in der Flucht der hohen Ringmauer gelegenen Türmen bewehrt. Durch die Mitte ist in der Richtung von Süden nach Norden eine beiderseits von hohen Mauern begrenzte Strasse geführt, die sich hüben und drüben mit einem aus Quadern gewölbten Rundbogentor öffnet. An dem Nordtor sind die für die ehemalige Fallbrücke bestimmten Schlitzte erhalten. Der zweite Teil ist ein Garten [heute grösstenteils überbaut]. Der Ostmauer des dritten, eines schmalen Rechteckes, schliessen sich Ökonomiegebäude und zwischen diesen und der Westmauer eine schmale Strasse an, die sich im Süden und in halber Länge jener Gebäude mit einem Rundbogentor öffnet. Beide Abschnitte des ersten Rechteckes, das die eigentliche Burg umschloss, nehmen moderne Bauten ein, den Westen eine Tabakfabrik, den Osten das Wohnhaus des Herrn Dr. Amadeo Maggetti.»<sup>36</sup>

<sup>32</sup> FRITZ HAUSWIRTH, Burgen und Schlösser der Schweiz 9: Graubünden 2 (Südbünden) und Tessin (Kreuzlingen 1973) 93–98, hier 94.

<sup>33</sup> EMILIO CLEMENTE, Castelli e torri della svizzera italiana. Bollettino storico della svizzera italiana LXXXVI (1974) 9.

<sup>34</sup> VICENZO FUSCO, Guida ai castelli della Svizzera Italiana / Führer zu Burgen der italienischen Schweiz / Guide aux châteaux de la Suisse Italienne (Vianello 1988) 48–49, 51.

<sup>35</sup> THOMAS BITTERLI-WALDVOGEL, Schweizer Burgenführer mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein (Basel 1995) Nr. 597.

<sup>36</sup> RAHN zitiert nach HAUSWIRTH 1973 (wie Anm. 32) 94. Die italienische Fassung ist um mehrere Zeilen länger als die deutsche.

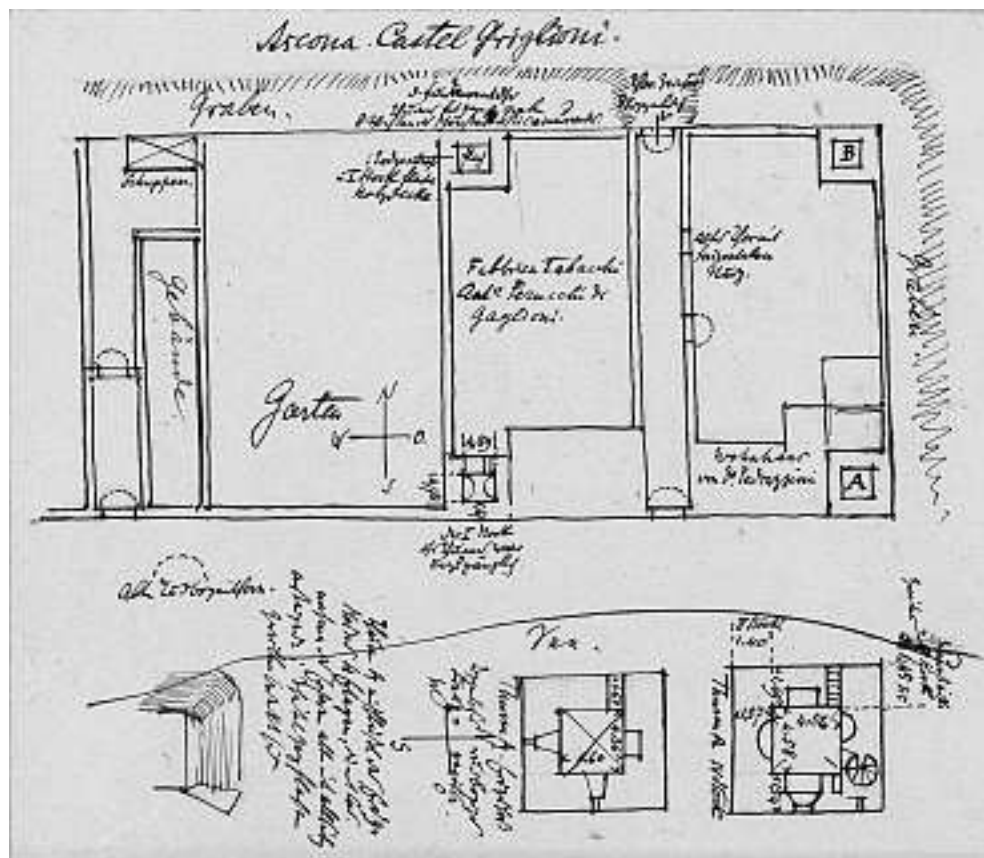


Abb. 10: Ascona, Cast. dei Grigioni. Grundrissplan von Johann Rudolf Rahn (1889).

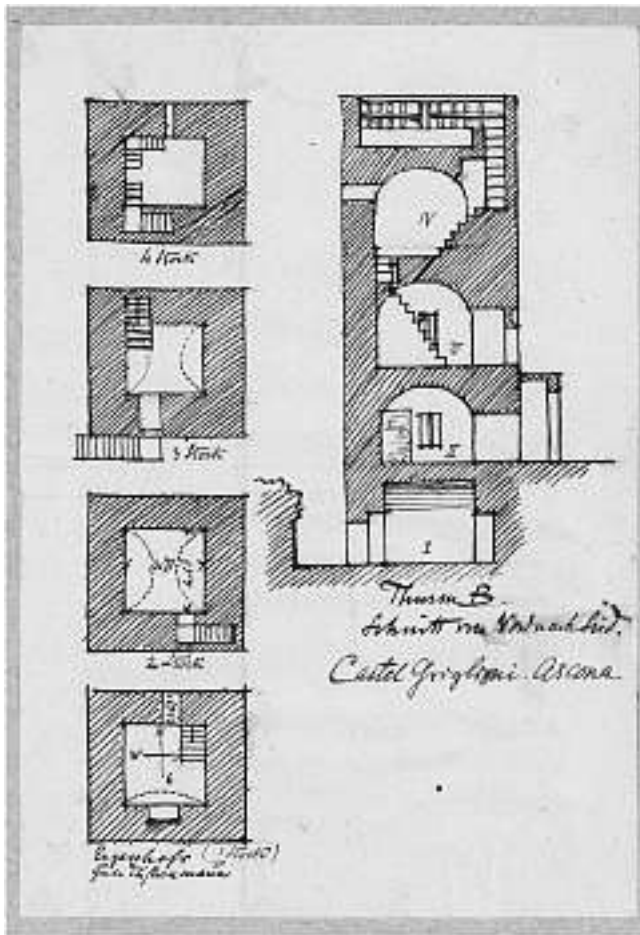


Abb. 11: Ascona, Cast. dei Grigioni. Grundrisse und Schnitt von Turm B (Nordostturm) von Johann Rudolf Rahn (1889).

### Vorburg

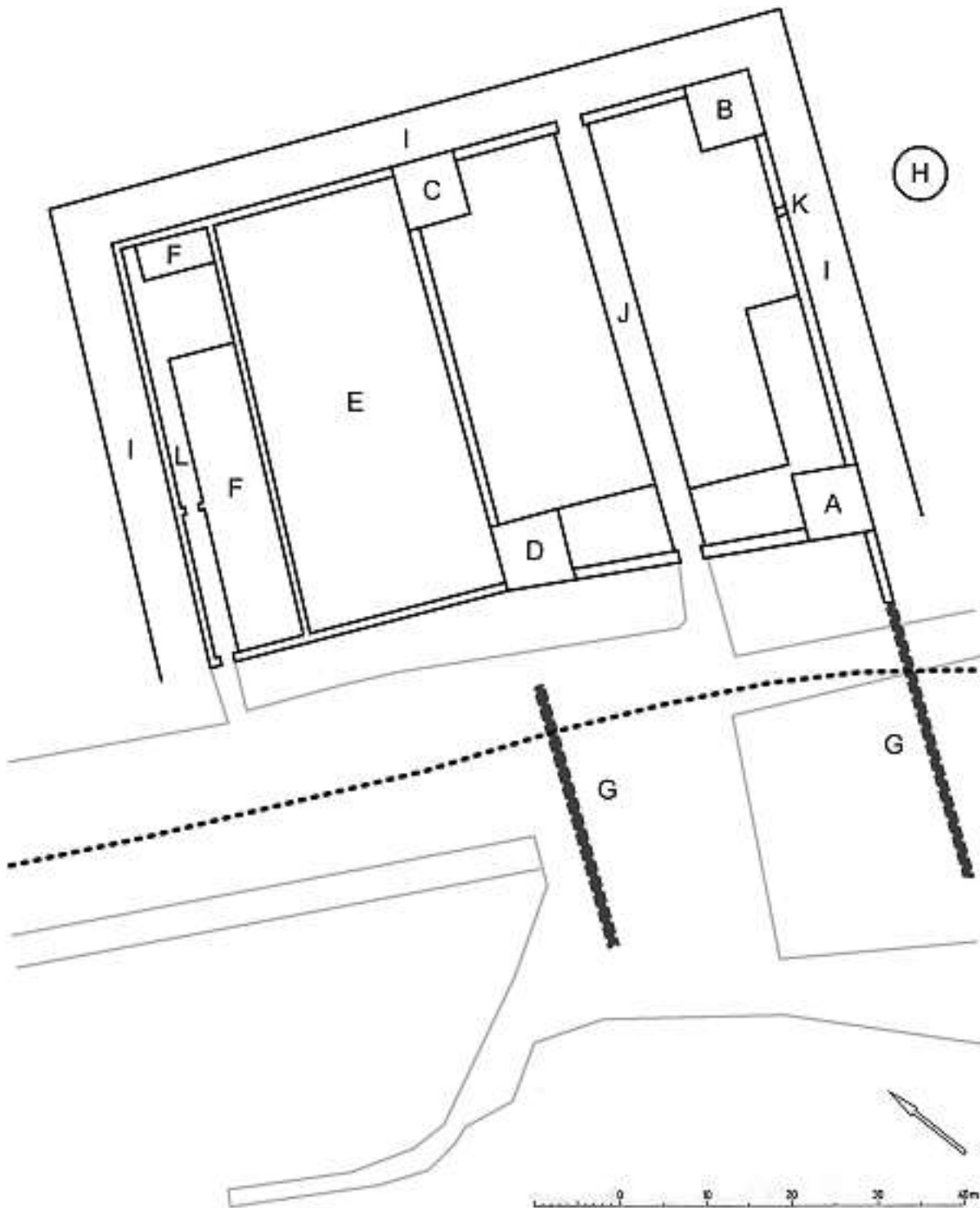
Die Angaben Rahns, besonders jene, die die Vorburg betreffen, sind heute kaum noch nachzuvollziehen oder zu überprüfen, da bekanntlich das Gelände überbaut ist. Schon Baeler und Alioth, die 1949 ihren Plan erstellt hatten, konnten die ehemalige Vorburg nicht mehr präzise fassen. Ihre Lage parallel zur Hauptburg und nicht, wie allgemein üblich, hinter bzw. vor ihr sowie die Tatsache, dass das einzige Tor im Süden lag, lassen erkennen, dass beide – die Burg wie die Vorburg – zum See hin ausgerichtet waren. Hier befand sich die Schiffslande, und das Ladegut konnte auf kurzem Weg zum Lagern in die Vorburg gebracht werden bzw. aus ihr heraus auf die Schiffe (Abb. 5). Die Vorburg wird

deshalb vermutlich ähnlich einer Sust zu begreifen sein.<sup>37</sup> Es ist nicht klar, wie man in die Vorburg gelangt ist. Rahn zeichnet in seiner Grundrisssskizze lediglich das zum See gelegene Rundbogentor im westlichsten Abschnitt der dreiteiligen Anlage ein (Abb. 13). Völlig unklar bleibt, wie die Querverbindung von der Kernburg in die Vorburg organisiert war.



Abb. 13: Ascona, Vicolo Pasini. Auf der Suche nach dem ehemaligen Torbogen, den Rahn 1889 beim Vicolo Abbondio sah, wurden die Autoren im nahen Vicolo Pasini (etwa 50 Meter Luftlinie) auf eine passende Konstruktion aufmerksam. Ob der heute fehlende Torbogen hierher gelangte, ist unbeweisbar, aber zumindest als Gedankenanstoss zu hinterfragen.

<sup>37</sup> Steinernes Gebäude zur in der Regel kurzfristigen Aufnahme und Lagerung von Transportgut jeglicher Art. Zum Thema Burg und Sust vgl. WERNER MEYER, Niederungs- und Wasserburgen in den Schweizer Alpen. Les cahiers de l'urbanisme, Hors-série, Septembre 2006, 128–139, besonders 130–131. Meyer hat den Begriff der «Sustburg» geprägt; ebenda 130; THOMAS BITTERLI, Ortsbefestigungen und befestigte Orte in Mittelalter und Neuzeit – Versuch einer Systematik anhand der neuen Schweizer Burgenkarte. In: OLAF WAGENER (Hrsg.), «vmbring mit starcken turnen, murn» – Ortsbefestigungen im Mittelalter (Frankfurt a.M. 2010) 13–40, hier 33, kennt den verwandten Begriff «befestigte Sust».



**Castello dei Griglioni. Schematischer Grundriss der Ausdehnung um 1500.**

**Bildlegende**

A-D Ecktürme der Kernburg; E Garten (Vorburg); F Ökonomiegebäude (Sust); G Molen des mittelalterlichen Hafengelände; H Kalkofen; I Burggraben; J Vicolo Griglioni; K Schacht-Abort; L Heutige Private Gasse (um 1920 Vicolo Abbondio genannt, ehemals mit zwei Toren ausgestattet); gestrichelte Linie (ehemaliges Seeufer); Hellgraulinien (heutige Bezugspunkte und moderne Hafenanlage)

Abb. 12: Ascona, Cast. dei Griglioni. Schematischer Grundrissplan (2011).

Zur grossen Vorburg gehörte das unbebaute grosse und direkt neben der Kernburg liegende ummauerte Terrain (Garten). Zusammen mit der vom Nordostturm in gerader Linie zum See verlaufenden Mauer, die das Fresko in der Pfarrkirche SS. Pietro e Paolo zeigt, kann ein Hafen postuliert werden. Vom Castello aus konnten die mit dem Schiff angekommenen Waren, zum Teil zwischengelagert in der sustartigen Vorburg, über Land nach Losone oder ins Maggiatal gebracht worden sein. Ein Parallelbeispiel bietet die Burg in Locarno.<sup>38</sup>

### Ecktürme

Von den vier (nahezu) gleichgrossen Ecktürmen, die aussen etwa 7,20 × 7,20 m messen, ist bei der ausser-

<sup>38</sup> GILARDONI 1979 (wie Anm. 7) 24–41 und Elfi Rüschi / Riccardo Carazzetti, Locarno, Das Schloss und die Casorella. Schweizerischer Kunstführer Nr. 711 (Bern 2002).



Abb. 14: Ascona, Cast. dei Grigioni. Lichtschlitz im Nordostturm (B).



Abb. 15: Ascona, Cast. dei Grigioni. Fenster im Nordostturm (B).

gewöhnlichen Regelmässigkeit des Kastells anzunehmen, dass sie alle auch gleich hoch waren, d.h. vier Stockwerke besessen haben, was auch das Fresko in der Kirche SS. Pietro e Paolo nahelegt. Den Abschluss wird eine Wehrplattform mit Zinnenkranz gebildet haben. Die unterste Ebene, so am gut erhaltenen Südostturm noch zu überprüfen (Turm A bei Rahn), hatte ein Kreuzgratgewölbe.<sup>39</sup> Dieses Sockelgeschoss, was auch für den Turm B gilt und wohl auch für die beiden nicht mehr erhaltenen zutraf, besitzt (bzw. besass) relativ lange, sehr schmale Schlitzfenster, die aber nur zur Lichtführung, nicht aber zur Verteidigung dienten (Abb. 14). In den anderen Geschossen liegen kleine Rechteckfenster, teilweise auch fast quadratische. Die Stürze bestehen aus je einer

<sup>39</sup> HAUSWIRTH 1973 (wie Anm. 32) 94; WIELICH 1991 (wie Anm. 1) 34.



Abb. 16: Ascona, Cast. dei Griglioni. Nordostturm (B), Ansicht von Nordosten. Im Hntergrund der Südostturm (A).

grossen Steinplatte. Es wurde versucht, diesen Stürzen eine nach oben abgerundete Form zu geben (Abb. 15). Bei einem der Fenster wurde sogar das Gewände der rechten Seite mit einem schmalen, sehr langen Buckelquader gebildet. Die Mauerstärke beträgt beim erhaltenen Nordostturm im Erdgeschoss 1,67 m, nimmt aber nach oben hin ab.<sup>40</sup>

### Nordöstlicher Turm (B)

Dieser Turm (Abb. 11:B) existiert heute nicht mehr in der originalen Höhe, da er nach 1889 gekappt worden ist. In den Jahren des Tourismusbooms wurde das dritte Geschoss ergänzt und ein viertes hinzugefügt. Den neuen Abschluss bildet ein flaches Pyramidendach.<sup>41</sup> Hingegen ist an der Südseite im 2. Geschoss der originale Hochzugang erhalten. Der schmale, hochrechteckige Zugang zeigt ein aus grossen Buckelquadern gebildetes Gewände. Über dem Sturz baut sich ein Rundbogen auf, der aus ungewöhnlichem, gelblichem, sonst hier nicht verwendetem Steinmaterial gebildet wurde (vgl. Abb. 17). Nicht nur die Farbe dieses Bogens, sondern auch



Abb. 17: Ascona, Cast. dei Griglioni. Nordostturm (B) von Süden (Burghof). Im 2. Geschoss (vom Hofniveau an) ist über dem Fenster der Rundbogen des ehem. Hocheinganges erkennbar.

dessen Steinschnitt fällt auf. Über dem Sturz und unter dem Bogen liegt in einer flachen Blende das Tympanon, eine Steinplatte.<sup>42</sup> Die besondere Betonung dieses schmalen Zugangs ist sehr auffällig, was nur aus Repräsentationsgründen zu erklären ist.

<sup>40</sup>CLEMENTE 1974 (wie Anm. 33) 10. Die Messung entspricht exakt der Angabe in der Skizze von RAHN, so dass man annehmen darf, dass CLEMENTE diese Skizze gekannt hat.

<sup>41</sup> Erhalten hat sich ein solches Dach bei der Ca' di Ferro im nahen Minusio. Eine gute Farbabb. bei FUSCO 1988 (wie Anm. 34) 47; Ein Foto des Turmes (Rahn B) vor seiner neuerlichen Erhöhung zeigt ein Satteldach, vgl. GILARDONI 1979 (wie Anm. 7) Abb. 37.

<sup>42</sup> Es ist nicht einleuchtend, warum MEYER in MEYER/IRMES 1982 (wie Anm. 10) 10 schreibt, dass der Hocheingang nachträglich abgeändert worden zu sein scheint. Der Eingang hat zwar unter den verschiedenen Baumassnahmen der Jahrhunderte sowie durch Verwitterung stark gelitten, ist aber in der Kernsubstanz nicht verändert. Zudem ist das Steingefüge um den Eingang ebenfalls noch in weiten Teilen das alte.

### Südöstlicher Turm (A)

Der südöstliche Eckturm (Abb. 11:A) besitzt noch seine ursprüngliche Höhe, ist aber durch den neugotischen Umbau im 19. Jh. stark verändert worden. Damals wurde neben einem neuen Zinnenkranz dem Turmschaft noch ein Aufbau hinzugefügt, einem sog. Butterfassturm ähnlich, der aber im Gegensatz zu diesem quadratisch ist (Abb. 18). Im zweiten Obergeschoss des Südostturmes ist an der Fassade nur noch schwach ein weisses Feld zu erkennen, das von einer roten Rahmung eingefasst ist. Fast das ganze Innere dieses Feldes ist durch das Einbringen einer grossen Fenstertür zerstört worden. Ursprünglich war hier ein Wappen aufgemalt gewesen. Die Malerei wird nach 1513 angebracht worden sein. Eine bauhistorische Untersuchung dieses Turmes steht noch aus.



Abb. 18: Ascona, Cast. dei Griglioni. Südostturm (A) mit Zinnenkranz und aufgesetztem Zinntürmchen. Um das Fenster im 2. Geschoss des Turmes sind die Reste einer ehemaligen Fassadenmalerei (Wappen?) erkennbar.

### Der nordwestliche Turm (C)

Wie der Grundrissplan von Alioth nachweist (vgl. Abb. 6), war schon 1949 der nordöstliche Turm der Burg nicht mehr erhalten und durch Neubauten ersetzt und überdeckt.

### Südwestlicher Turm (D)

Der südwestliche Eckturm ist zum Teil in der dem Hotel «Castello» benachbarten Casa Perucchi<sup>43</sup> erhalten. Das langrechteckige Gebäude hat die gleiche Achsenfolge wie das Hotel samt dem Südostturm. Hinter der äusseren, der westlichen Achse der Casa, sie ist etwas von den übrigen abgerückt, verbirgt sich der ehemalige Turm (vgl. Abb. 4).

<sup>43</sup> WIELICH 1991 (wie Anm. 1) 32.



Abb. 19: Ascona, Cast. dei Griglioni. Nordostturm (B). Ansicht der Südostecke mit bossierten Eckquadern.



Abb. 20: Ascona, Cast. dei Griglioni. Detailansicht der bossierten Eckquader am Nordostturm (B).

Es fällt auf, dass alle Turmkanten durch sauber geschlagene Buckelquader, zum Teil länger als einen Meter, ausgezeichnet sind. Der rund drei Zentimeter breite Randschlag umgibt einen rauhen, bisweilen weit vorspringenden, unregelmässigen Buckel (Abb. 19 und 20). Die Quaderkette beginnt bereits am Turmfuss, der auf der Nordseite des nordöstlichen Turmes freigelegt ist. Hier führt nämlich eine Aussentreppe vom heutigen Laufniveau in das Untergeschoss, das als Keller ausgebaut wurde. Steinmetzzeichen können weder an den Buckelquadern der Türme noch an denen der beiden Tore (s.u.) beobachtet werden.

#### Weitere Beobachtungen zu den Türmen

Rahn, der zwar noch alle vier Türme gesehen hatte, hat

aber nur zwei besteigen können, und zwar den Südost- (Turm A) und den Nordostturm (Turm B). Beide Türme besaßen vier Stockwerke, was im Übrigen auch für die beiden anderen gegolten haben wird. Das Erdgeschoss, das sich vom Graben aus erhebt, bezeichnete Rahn auch als 1. Stock. Mit dem 2. Stock (2. Geschoss) befand man sich auf der Höhe des Hofniveaus. Zwei weitere Stockwerke und die Wehrplatte folgten.

#### Südostturm

Für Turm A zeichnete er im Erdgeschoss ein Kreuzgewölbe ein. Besonders interessant erscheint das 4. Geschoss dieses Turmes. Er besitzt nicht nur zwei rundbogige und eine grosse rechteckige Nische sowie eine kleine Licht(?)nische, sondern auch ein Fenster in gestufter Nische. In der Nordwand liegt eine Wendeltreppe. In welchem Geschoss sie beginnt und ob sie bis zur Wehrplatte reichte, ist nicht erkenntlich. In der Westwand zeichnete Rahn eine durch die Mauer führende Treppe ein, deren Zweck nicht ganz einsichtig ist. Vielleicht konnte man über sie auf die Wehrplattform gelangen und die Skizze gibt den Treppenverlauf nur ungenau wieder. Die Raummasse werden mit  $4,58 \times 4,56$  m angegeben, was einer Fläche von rund  $20,90 \text{ m}^2$  entspricht. Die Mauerstärke schwankt zwischen  $1,57$  m im Süden und  $1,69$  m im Westen. Das Erdgeschoss zeigt eine Reihe von Lichtschlitzen in der Mitte der Süd- und der Ostseite. Auf der Westseite liegt der schmale Zugang durch die  $1,67$  m dicke Mauer. Der Innenraum des Erdgeschosses von Turm A misst  $4,56 \times 4,60$  m, was einer Fläche von rund  $20,98 \text{ m}^2$  entspricht. Demnach ist die Fläche des Erdgeschoss genauso gross wie die des vierten Geschosses.

#### Nordostturm

Der Nordostturm (Turm B) weist in allen vier Geschossen ein Tonnengewölbe auf. Das Gewölbe streicht von Nord nach Süd, in den anderen Geschossen von Ost nach West. Der Zugang in das Erdgeschoss ist über eine Treppe möglich, die innerhalb der Mauerstärke liegt. Eine schmale Ausfallpforte führt in den nördlichen Grabenabschnitt durch die hier  $1,67$  m starke Mauer. Der Hocheingang führt auf der Südseite in die dritte

Ebene des Turmes und ist noch heute erhalten, wenn auch zu einem Fenster umgenutzt. Als Rahn den Turm skizzierte, war dem Eingang noch eine Treppenkonstruktion vorgelegt, die ursprünglich wohl aus Holz gewesen sein muss. Ausser dem Eingang besass das Geschoss keine natürlich Lichtquelle. Eine parallel zur Westwand geführte Treppe führt ins oberste Geschoss, das lediglich durch einen hoch gelegenen Lichtschlitz spärlich beleuchtet war. Über eine zunächst parallel der Innenwände und dann in der Mauerstärke geführten Treppe gelangt man auf die Wehrplattform mit einer schmalen Brüstung, die keine Zinne aufwies. Auf der Ostseite skizzierte Rahn eine Struktur, die nicht eindeutig ist. Es könnte sich um den Rest einer hölzernen Dachstruktur handeln, möglicherweise aber auch um ein bescheidenes Columbarium. Befestigungsähnliche Columbarien sind durchaus bekannt, vor allem in Frankreich, besonders in der Normandie. Warum nicht auch in einem Burgturm, und zwar dort direkt unterhalb des Daches?<sup>44</sup>

### **Südwest- und Nordwestturm**

Der Südwestturm war Rahn nur im 2. Geschoss zugänglich. Die Mauer war im Süden 1,67 m stark. Das Innere hatte eine Grösse von 4,59 × 4,98 m, was einer Fläche von rund 22,86 m<sup>2</sup> entsprach, war also der geräumigste aller uns bekannten Turmräume. Hier war ein von Osten nach Westen streichendes Tonnengewölbe eingezogen. Der vierte, der Nordwestturm, scheint gar nicht zugänglich gewesen zu sein, Rahn teilt hier kein einziges Mass mit. Er berichtet lediglich, dass «i(m) Erdgeschoss [sonst von ihm 1. Stock genannt] u. I. Stock» flache Holzdecken eingezogen seien.

Der Wille nach Repräsentation wird bei der Analyse der Gesamtanlage des Castello dei Grigioni deutlich erkennbar: Die Planung der Burg ist überzeugend und ist handwerklich präzise umgesetzt worden. Die auffälligen

Buckelquader sind präzise versetzt, Türme und Kurtinen wurden sauber hochgezogen, und zwar aus hammerrechten Kleinquadern. Obwohl hierzu teilweise Geröll, das eigens zurechtgeschlagen werden musste, verwandt wurde, ist es gelungen, das Mauerwerk in sorgfältig beibehaltenen Schichten auszuführen.

### **Die Kurtine**

Da die Aussenseiten der Türme bündig mit der Kurtine verlaufen, also eine Flucht mit ihnen bilden, stossen die vier Mauerabschnitte gegen die Buckelquader an die Turmkanten. Das bedeutet nicht nur jedes Mal eine unsaubere Fuge, sondern im Fall eines Angriffs bzw. der Verteidigung eine auffallende Schwachstelle, gewissermassen eine «Sollbruchstelle». Gerade hier wird wieder deutlich, dass der Verteidigungsaspekt dem der Repräsentation nachgeordnet ist! Renate Windler drückt das so aus: In Grösse und Architektur der Burg spiegelten sich Macht und Reichtum ihrer Besitzer. Die mittelalterliche Burg war primär Herrschaftszentrum und repräsentativer Sitz der Adelsfamilie, die Wehrfunktion hingegen von zweitrangiger Bedeutung.<sup>45</sup> – Eine vergleichbare Situation findet sich in Hainburg (Oberösterreich), wo die Stadtmauer (1. Hälfte 13. Jh.) gegen das mit Buckelquadern verblendete ältere Stadttor stösst (Ungarntor). Die Verbindung ist sehr unsauber durchgeführt worden.<sup>46</sup>

### **Zum Bauvorgang**

Wie die Freilegung des Südwestturmes (1967) erkennen liess, war nach der Vorbereitung des Baugrundes zuerst das Fundament der Ringmauer und der Türme gelegt worden (Abb. 21 und 22). Die Mauer wurde ohne Unterbrechung etwa zwei bis drei Meter hochgezogen. Keine Fuge trennte Ringmauer und Turmfundamente; alles war in einem durchgehenden Vorgang gemauert worden. Anschliessend wurden die vier Türme mit den durch Buckelquader betonten Kanten separat hoch-

<sup>44</sup> Hinter der Giebelwand eines Krüppelwalmdaches des Wohnturmes der Martinsburg in Lahnstein (D) befand sich ein kleines Columbarium aus der Erbauungszeit (Mitte 14. Jh.) des Turmes; UDO LIESSEM, Martinsburg. In: UDO LIESSEM/ULRICH LÖBER, Ausgewählte Burgen an Rhein, Mosel und Lahn. Schriftenreihe der Bezirksregierung Koblenz 1 (Koblenz 1980) 28–31, hier 29.

<sup>45</sup> RENATA WINDLER, Einleitung. In: Begleitband zur Burgenkarte der Schweiz-Ost, bearb. von Thomas Bitterli-Waldvogel (Wabern 2007) 5.

<sup>46</sup> Auf diese Situation machte den Verfasser dankenswerterweise Dr. Thomas Kühtreiber M.A./Krems aufmerksam. Zuletzt zur Stadtmauer von Hainburg SCHICHT 2009 (wie Anm. 13) 85–88.



Abb. 21. Ascona, Cast. dei Griglioni. Südwestturm (D). Fundament von Turm und Kurtine freigelegt (1967).

gemauert und schliesslich die Kurtinen auf die endgültige Höhe gebracht.<sup>47</sup> Auch Schicht ist bei seinen Untersuchungen der Kastellburgen zu dem Ergebnis gekommen, dass bei diesem Burgentyp häufig mit den Türmen begonnen worden ist.<sup>48</sup>

<sup>47</sup> Da die mit Buckelquader ausgezeichneten Turmkanten wegen der besonderen Situation des Castello heute nur noch an zwei, nämlich dem Nordost- und dem Südostturm beobachtet werden können und kurzfristig am Südwestturm freigelegt haben, ist wahrscheinlich, dass bei der sonstigen Regelmässigkeit der Anlage auch der vierte Turm im Nordwesten Buckelquader an den Kanten aufgewiesen hat.

<sup>48</sup> SCHICHT 2009 (wie Anm. 13) 206.

### Die Innenbebauung

Von der ehemaligen Innenbebauung des Castello ist heute nichts mehr erkennbar. Die östliche Kurtine ist in ihrem unteren Bereich teilweise noch erhalten, jedoch nur noch als Hofbegrenzung in einer Höhe von rund 1,50 m (Abb. 23). In der Mitte dieser Mauer liegt eine schmale, hohe Öffnung, die sich leicht nach unten verbreitert. Es handelt sich bei ihr um die Rutsche einer Abortanlage, nicht um den Ausfluss/Ausguss für Abwasser (Abb. 24). Man darf demnach hofseitig ein an die Mauer gelehntes Gebäude vermuten, keinen Küchenbau, vielmehr einen Wohntrakt, zu dem ein Abort gehört hat. Die schräge, nach aussen weisende Rutsche – sie besteht aus langen, sehr glatten Platten – ist so geführt, dass man einen innerhalb der Mauer verlaufenden Fallschacht vermuten darf. Der zugehörige Abort dürfte demnach in die Mauer eingefügt gewesen sein. Die Fäkalien fielen direkt in den die Burg umgebenden Graben. Noch jetzt ist dort das Niveau etwas tiefer als in der Umgebung.

Von diesem Gebäude ist heute absolut nichts mehr erhalten. In diesem Zusammenhang sind auch die Beobachtungen von Schicht nicht uninteressant: Es gibt innerhalb der oft gut erhaltenen Wehrmauern kaum Reste der inneren Bebauung. Das könnte bedeuten, dass sie einfach nicht erhalten blieben oder aber keine adäquate



Abb. 22: Ascona, Cast. dei Griglioni. Südwestturm (B). Freigelegtes Fundament von Turm und Kurtine (1967).



Abb. 23: Ascona, Cast. dei Griglioni. Ostkurtine mit Ausgussöffnung (K) in der Mitte.

Bedeutung hatten. Wo sie nachvollziehbar sind, waren sie nicht in das Konzept eingebunden und offensichtlich nicht besonders wichtig. Oft scheinen sie überhaupt nur in Leichtbauweise (...) bestanden zu haben.<sup>49</sup> Um ein solches Gebäude könnte es sich auch bei dem im Hof hinter der Ostkurtine gehandelt haben.

### Die Tore

Mittelalterlich sind auf jeden Fall auch beträchtliche Teile der Mauer, die den durch die Burg führenden Weg sowohl im Osten als auch im Westen begrenzen. Zumindest der östliche Mauerzug datiert weitgehend in die Entstehungszeit der Burg, d.h. um 1250. Hier liegt, aus der Mitte nach Süden verschoben, eine sauber gearbeitete, auffallende Rundbogenpforte, deren Gewände aus ungewöhnlich grossen, ausgesuchten Steinen gefügt wurde (Abb. 25). Der mächtige Rundbogen schwillt im Scheitel leicht an. Bemerkenswert ist der Bogenschluss gebildet: Zwei im Scheitelpunkt sich fast berührende Steine werden durch einen extrem schmalen, aber sehr langen Keilstein, der wie zusätzlich eingetrieben wirkt, getrennt. Dieser Stein ragt weit über den Bogenrücken hinaus. Eine zweite, relativ breite Öffnung liegt im nördlichen Abschnitt. Sie endet mit einem gemauerten Sturz, der zur Mitte hin hochgezogen wird. Zwischen dem nördlichen und dem südlichen Abschnitt der östlichen Gassenmauer liegt eine senkrechte Stossfuge, die vom Boden bis zur Mauerkrone durchläuft. Die linke, nörd-

<sup>49</sup> SCHICHT 2009 (wie Anm. 13) 207.



Abb. 24: Ascona, Cast. dei Griglioni. Ausgussöffnung (K) in der Ostkurtine. Vermutlich Fallschacht für einen Abort.

liche Kante ist sehr sauber gebildet, einige längliche Buckelquader betonen die Mauerkrone. Dagegen ist der südliche, jüngere Mauerabschnitt gestossen worden. Nur Grabungen könnten für die zeitlich unterschiedlichen Abschnitte eine Erklärung geben.

Eine ähnliche Ausprägung des Bogenschlusses wie bei der südlichen Pforte in der Gassenmauer findet sich beim nördlichen Burgtor (Abb. 26). Hier treffen auch zwei grosse Steine im Bogenscheitel aufeinander, getrennt durch eine präzise Stossfuge.<sup>50</sup> Im oberen Drittel wurde

<sup>50</sup> Die Verfasser danken Thomas Bitterli M.A. (Basel) für wichtige Hinweise zu dieser Sonderform der Keilsteine sowie für anregende Gespräche und für Literaturrecherchen; anregende Diskussionspartner waren auch Prof. Dr. Ing.-habil. Cord Meckseper (Hannover) und Prof. Dr. Ing.-habil. Ingrid Krüger (Hannover).



Abb. 25: Ascona, Cast. dei Griglioni. Rundbogentor in der Mauer, die den Vicolo Ghiriglioni (J) im Osten begrenzt.



Abb. 26: Ascona, Cast. dei Griglioni. Nordtor, Ansicht von aussen (Norden). Der Rundbogen ist mit zwei Keilsteinen im Scheitel geschlossen. Ebenfalls gut erkennbar sind die beiden zugemauerten Rutenkanäle für eine allfällige Zugbrücke.

jedoch zwischen die beiden Keilsteine ein sehr schmaler dritter getrieben. Diese seltene Form von Keilstein/Keilsteinen, man sollte von einem gespaltenen Keilstein sprechen, ist sehr effektiv. Die Steine würden sogar ohne

Mörtel ihre Funktion problemlos wahrnehmen, zumal wenn sie stark belastet werden, d.h. Druck von oben bekommen: Die Steine «verkeilen» sich. – Zwei etwa zeitgleiche Parallelen bieten das obere Stadttor von Rocamadour in Frankreich (13. Jh., wahrscheinlich erste Hälfte) und die Ruine Campell in Sils im Domleschg (zweite Hälfte 13. Jh.).<sup>51</sup> Das Südtor der Burg, es führt zum See, zeigt einen «normalen» Keilstein.

Die beiden Tore in der Mitte der nördlichen bzw. der südlichen Schmalseite des Castello, die einerseits den Weg (Breite rund 3,90 m) durch die Burg verwehren, andererseits aber den Zugang ins Burginnere von zwei Seiten ermöglichen, zeigen vorzügliche Steinmetzarbeit. Bei beiden Toren werden die feldseitigen Gewände mittels grosser Quader gebildet; ab der Kämpferlinie<sup>52</sup> kamen Buckelquader, deren Buckel sehr flach gehalten sind, zum Einsatz. Bemerkenswert ist der auf Wirkung bedachte Steinschnitt. Die flankierenden Mauerpartien<sup>53</sup> bzw. die über den Toren wurden mit Kleinquadern gemauert. Die Rundbogentore liegen jeweils in einer Segmentbogenblende. Über dem Segmentbogen liegt ein zweiter, ein Entlastungsbogen, und zwar ein gebrochener Rundbogen (Abb. 27).<sup>54</sup>

Beim fast vollständig erhaltenen Nordtor wird die Schwelle durch einen monolithischen Stein von 31 cm Breite gebildet. An der Feldseite des Nordtores beginnt zu beiden Seiten des Rundbogens je ein langer, schmaler, später zugesetzter Schlitz (vgl. Abb. 26). In der Literatur wird davon ausgegangen, dass es sich hierbei um Hinweise auf eine Zugbrücke handeln würde, die den vorgelegten Graben überquert hätte.

<sup>51</sup> VERA UND HELLMUT HELL, Die grosse Wallfahrt des Mittelalters. Kunst an den romanischen Pilgerstrassen in Frankreich und Spanien nach Santiago de Compostella (Tübingen 1979<sup>3</sup>) 102 u. Tf. 48; OTTO P. CLAVADETSCHER/WERNER MEYER, Das Burgenbuch von Graubünden (Zürich 1984) 137. In Campell wird jedoch auf den dritten, den eingeschobenen schmalen Scheitelstein verzichtet.

<sup>52</sup> Im Norden liegt die Kämpferlinie bei 2,10 m, im Süden ist das Tor in einer späteren Bauphase nach unten verlängert worden.

<sup>53</sup> Die Stärke der Ringmauer im Norden beträgt rund 1,10 m, die im Süden 1,20 m.

<sup>54</sup> Die Beobachtung kann nur am Nordtor gemacht werden, dürfte aber auch für das gleich gestaltete Südtor gegolten haben, das aber im oberen Bereich nicht mehr erhalten ist.



Abb. 27: Ascona, Cast. dei Griglioni. Nordtor, Ansicht von innen (Süden). Der Tordurchgang ist mit einem Flachbogen gedeckt, darüber spannt sich ein Entlastungsbogen. In den markierten Feldern seitlich ist zu bemerken, dass die aussen sichtbaren Rutenkanäle innen nicht erkennbar sind.

Hingegen atypisch ist ihre Konstruktion: Es fehlen eindeutige Merkmale wie die Blende vor dem Torbogen oder die Lager für die Ruten – möglicherweise wurde das Tor lediglich zu Repräsentationszwecken und symbolisch mit Wehrelementen ausgestattet. Dennoch müssen wir hier eine wie auch immer geartete Brückenkonstruktion annehmen. Zu Zeiten von Rahn existierte zwar noch der Graben im Norden, doch war eine Verteidigung nicht mehr notwendig, so dass er mit einer Erdbrücke überwunden werden konnte. Beim Südtor gibt es übrigens keine Hinweise auf eine Zugbrücke.

Die Flügel der beiden Bohlentore waren jeweils in zwei mächtige Angeln eingehangen, die noch vorhanden sind. Zudem konnten die Tore innen durch Riegelbalken, deren Führungen und Kanäle erhalten sind, zusätzlich gesichert werden. Dabei wurde beim seeseitigen Tor ein doppeltes System von Balken eingesetzt (Abb. 30), beim Landtor sah man dagegen einen Balken als ausreichend an (Abb. 31).



Abb. 28: Ascona, Cast. dei Griglioni. Südtor, Ansicht von innen (Norden). Das Gelände zum See hin fällt deutlich ab.



Abb. 29: Ascona, Cast. dei Griglioni. Südtor, Ansicht von aussen (Süden). Durch Absenken der Fahrbahn mussten die Torwangen nach unten verlängert werden.



Abb. 30: Ascona, Cast. dei Griglioni. Südtor, Kopfloch für zwei Sperrbalken.



Abb. 31: Ascona, Cast. dei Griglioni. Nordtor, Einschubnut für Sperrbalken.

Der Geländeabfall vom Castello dei Griglioni zum Lago Maggiore muss ursprünglich relativ steil gewesen sein. Deshalb wurde der Weg, der durch das Kastell führt, zu einem nicht mehr bestimmbareren Zeitpunkt im Süden abgesenkt und mittels einer schwach geneigten Rampe auf Uferhöhe gebracht. Um das hier stehende südliche Tor

der abgeänderten Wegeführung anzupassen, musste es nach unten verlängert werden, und zwar um vier Quaderlagen. Dadurch verlor es zwar seine harmonischen Proportionen, die das nördliche Tor auszeichnen, war aber nun wieder bequem zu passieren (Abb. 28 und 29).

### Résumé

Le Castello dei Griglioni, construit à Ascona sur la rive du lac Majeur aux alentours de 1250, mérite une plus grande attention que celle qui lui a été vouée jusqu'ici.

Ce château, érigé sur un terrain plat et un plan régulier, tout comme sa basse-cour située un peu plus à l'ouest – elle aussi étonnamment régulière – étaient entourés d'un fossé. Le château principal, un rectangle dont la face étroite est orientée vers le lac, est séparé sur sa longueur en deux parties de même taille, par un chemin encadré de murs de part et d'autre. La partie ouest du complexe semble pour l'essentiel ne pas avoir été occupée par des constructions. C'est là également que le potager était aménagé, ce qui ne signifie pourtant pas qu'il ne se trouvaient pas là également quelques édifices. La partie orientale abritait les bâtiments principaux, notamment les appartements des propriétaires, la famille Griglioni, issue de la noblesse milanaise. Le château, à proximité immédiate de la rive du lac Majeur, a sans doute servi également de souste fortifiée pour les marchandises de transit, au moment du passage du transport lacustre au transport terrestre.

Les quatre tours angulaires étaient hors pair et ce, dans les deux sens du terme. En effet, celles-ci n'étaient pas – comme d'accoutumée – construites devant les courtines, mais elles soulignaient de l'intérieur les angles du carré du château. Une planification très élaborée, une réalisation soignée, une accentuation des angles des tours par un bossage rustique ainsi qu'un dispositif de portail impressionnant, également mis en valeur par un bossage rustique, laissent supposer que ce château occupait une place importante dans le paysage des châteaux tessinois et ce, malgré son état du gros œuvre conservé qu'en partie et les constructions ultérieures érigées sur son site.

Sandrine Wasem (Thun)

### Riassunto

Il castello dei Griglioni, eretto nel 1250 ad Ascona sulla riva del Lago Maggiore, merita una più attenta considerazione rispetto a quanto è avvenuto fino ad ora.

Il castello e la bassa corte situata ad ovest, entrambi a pianta regolare, edificati su un terreno pianeggiante, erano in origine circondati da un fossato. Il nucleo del castello a base rettangolare, il cui lato corto è rivolto verso il lago, viene attraversato da un viottolo delimitato ai lati da due muri che dividono il fortilizio in senso longitudinale in due settori uguali: l'area del settore occidentale sembrerebbe non essere stata occupata da edifici, poiché lì si estendeva il giardino del castello. Tuttavia non è da escludere che in passato anche questa area poteva

essere occupata da singoli edifici. Nel settore orientale invece si ergevano gli edifici principali, ovverosia la residenza della famiglia Griglioni proprietaria del castello e originaria della nobiltà milanese. Il castello situato presso la riva del Lago Maggiore aveva probabilmente anche la funzione di stazione di sosta fortificata, dove avveniva il cambio dei mezzi di trasporto per le merci provenienti dal lago.

Le quattro torri d'angolo del castello ricoprono pure un certo interesse, poiché non sporgevano in pianta come solitamente si riscontra in altri castelli, bensì erano collocate a filo con la cortina. Il castello, con il suo impianto ben concepito, la notevole tecnica di costruzione adottata, il concatenamento d'angolo in bugnato delle torri come anche le imponenti porte d'accesso pure caratterizzate da bugne, occupa, nonostante le parti inglobate in edifici più moderni ed il suo stato di conservazione parziale, una posizione di spicco tra i castelli ticinesi.

Christian Saladin (Origlio/Basel)

### Resumaziun

Il Castello dei Griglioni, erigì enturn il 1250 ad Ascona a la riva dal Lago Maggiore, ha merità dapli atenziun che quai ch'el ha survegnì fin ussa.

Il chastè-fortezza costruì sin in terren guliv e cun in plan orizontal regular era circumdà, ensemen cun ses avantchastè medemamain ordvart regular en il vest, d'in foss. La fortezza centrala, in rectangul cun la part graschla en direenziun dal lai, vegn dividida per lung d'ina senda tschinclada cun in mir en dus tocs tuttina gronds: la mesadad vers vest para en general d'esser libra da surfabricaziuns. Là sa chattava l'iert, quai che na signifitga però betg ch'i n'ha betg era dà qua singuls edifizis. En la part vers l'ost eran erigids ils bajetgs principals, tranter auter er il sectur d'abitar da la famiglia Griglioni che possedeve il chastè-fortezza e che derivava da la noblezza citadina da Milaun. La fortezza situada datiers da la riva dal Lago Maggiore dastgass er avair servì sco susta fortifitgada per rauba da transport durant la midada da l'aua sin terra.

Las quatter turs da chantun marcantas eran extraordinarias, cunquai ch'ellas n'eran betg – sco usitadamain – construidas davant las curtinas, mabain accentuavan en il sectur intern ils chantuns dal rectangul dal chastè. Ina planisaziun ponderada, ina realisaziun fitg premurusa, in'accentuaziun dals chantuns da las turs entras crappa stgalprada sco era portals impressiu-nants, medemamain construids cun crappa stgalprada, dattan perditga ch'il Castello ha – malgrà sia sostanza architeconica mantegnida mo per part ed en pli surbajegiada – ina posiziun impurtanta tranter ils chastels-fortezza dal Tessin.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

### Abbildungsnachweise:

- 1, 4, 7, 13–17, 20, 23, 24: Udo Liessem
- 3, 18, 19: Thomas Bitterli
- 2, 8, 12, 25–31: Stefan Lehmann
- 21, 22: Archivio fotografico UBC
- 5: Gilardoni 1980, Tf. 50
- 6, 9: Archiv Schweizerischer Burgenverein
- 10, 11: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung

### Adressen der Autoren:

Dr. phil. des. Stefan Lehmann  
Dottore in archeologia, Giornalista specializzato RP  
STORIA VIVA  
Valorizzazione, Divulgazione, Archeologia  
Via Centrale 26, CH-6594 Contone TI  
Website: [www.storiaviva.ch](http://www.storiaviva.ch)  
E-Mail: [stefan.lehmann@storiaviva.ch](mailto:stefan.lehmann@storiaviva.ch)

Udo Liessem  
Koblenz-Olper-Str. 24  
DE-56170 Bendorf-Sayn  
[i.henzler@t-online.de](mailto:i.henzler@t-online.de)

## Veranstaltungen

### Basel

#### Vorträge und Exkursionen der Burgenfreunde Basel

**Samstag, 9. April, ganztags**

80. Mitgliederversammlung der Burgenfreunde beider Basel  
GV in der Weinleutezunft (Münsterplatz 14, Basel), Führungen durch das ehemalige Klingentalkloster.

**Samstag, 28. Mai, nachmittags**

Die Festungsanlage Kleinlützel  
Edgar Sütterlin: Besuch von Infanteriewerk und Panzersperre. Geschichte, Leben und Arbeiten in einer Festungsanlage der Neuzeit von 1940 bis 2002 (Exkursion, Kleinlützel bei Laufel BL).

**2. bis 5. Juni (Auffahrtsexkursion)**

Ein Streifzug durch das Nordburgund  
Dr. Doris Huggel für die Burgenfreunde: Zu imposanten Schlössern, stolzen Abteien, Vaubans Lebensmittelpunkt und manch anderem (Auffahrtsexkursion, Nordburgund, Frankreich).

**Samstag, 18. Juni, nachmittags**

Solothurn im Mittelalter  
Verena Bider: Riedholzturm: Mittelalterliches Mittagessen; Zentralbibliothek: Mittelalterliche Handschriften aus Basel sowie Burgenbilder aus der Grafiksammlung; Bibliothek des Kapuzinerklosters, Apéro im Refektorium des Kapuzinerklosters (Exkursion, Solothurn).

Weitere Informationen

[www.burgenfreunde.ch](http://www.burgenfreunde.ch)

Kontaktadresse:

Christoph Matt, Ahornstrasse 11,

4127 Birsfelden, 061 31 31 031

[christoph.matt@burgenfreunde.ch](mailto:christoph.matt@burgenfreunde.ch)

### Oberfell (Mosel) DE

#### Mittelalterliche und frühneuzeitliche Bauwerke – Symbole von Macht und Herrschaft?

7. Internationale wissenschaftliche Tagung des «Freundeskreises Bleidenberg e.V.» in Oberfell an der Mosel  
**4.–6. November 2011**

**Freitag, 4. November 2011**

13.30 Uhr Grussworte und Einleitung

14.00 Uhr *Dieter Barz, Alzey:*  
aula – domus – turris: Dominante Bauten der frühen «Adelsburgen» in Mittel- und Westeuropa

14.35 Uhr Kaffeepause

14.50 Uhr *Udo Liessem, Bendorf:*  
Kastell Augusta

15.25 Uhr *Martin Strotz, Erik Beck, Dortmund:*

Burg, Stadt und Stift: Hörde – eine märkische Herrschaftsbildung im Weichbild der Reichsstadt Dortmund

16.00 Uhr Kaffeepause

16.15 Uhr *Katarina Predovnik, Ljubljana:*

Alte Orte, neue Leute: Früher Burgenbau zwischen damnatio und creatio memoriae

16.50 Uhr *Patrick Schicht,*

Kaltenleutgeben:  
Kastellburgen an der Reichsgrenze, imperiale Machtgestik oder lokaler Herrschaftsanspruch?

17.25 Uhr *Olaf Wagerer, Bernhard Höfle, Heidelberg:*  
Anmerkungen zur Inszenierung von Burgen in der Landschaft

18.00 Uhr Jahreshauptversammlung des «Freundeskreises Bleidenberg e.V.»

19.00 Uhr Abendessen

ab 20.30 Uhr Abendprogramm mit Möglichkeit zur gemeinsamen Weinprobe

**Samstag, 5. November 2011**

9.00 Uhr *Alfons Zettler, Dortmund:*  
Baunachricht oder Herrschaftszeichen? Über einige profane «Bauinschriften» aus staufischer Zeit

9.35 Uhr *Jan Kamphuis, Den Haag:*  
Militärarchitektur im Repräsentationsbau

10.10 Uhr Kaffeepause

10.30 Uhr *Géraldine Victoir, Maximilian Wemhöner, Lille und Heidelberg:*  
Der Rang der Bauherrn. Fürstliche Burgen und Paläste des 14. Jahrhunderts in Frankreich und England

11.40 Uhr *Markus Wenninger, Klagenfurt:*  
Brücken als Symbole von Macht und Herrschaft

12.15 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr *Astrid Steinegger, Graz:*  
Eigenkirchenbau – religiöse Notwendigkeit, Selbstdarstellung oder politisches Kalkül?

14.35 Uhr *Waltraud Friedrich, Karben:*  
Verborgene Türme verschwundener Klöster – Bauforschung in Knau und Pössneck / Thüringen

15.10 Uhr *Wilfried Keil, Heidelberg:*  
Kirchliche und weltliche Machtdemonstration an mittelalterlichen Kirchenportalen

15.45 Uhr Kaffeepause

16.05 Uhr *Peter Sachenbacher, Weimar:*  
Baumaterial und Farbe – Symbole der Macht? Neue Erkenntnisse zu mittelalterlichen Backsteinbauten in Thüringen östlich der Saale

16.40 Uhr *Bernd Carqué, Heidelberg:*  
Bauten des Mittelalters in frühneuzeitlicher Wahrnehmung. Architekturdarstellungen französischer Topografen um 1600

17.15 Uhr *Monika Küttner, Graz:*  
Die Macht eines Kartografen. Johannes Clobucciarichs architekturetopografische Ansichten

18.00 Uhr Abendessen  
 20.00 Uhr Festvortrag:  
*Prof. Dr. Matthias Untermann*,  
 Heidelberg:  
 Abbild, Symbol, Repräsentation  
 – Funktionen mittelalterlicher  
 Architektur?

#### Sonntag, 6. November 2011

9.00 Uhr *Klaus Freckmann*, Berlin:  
 Das Rathaus als Bautyp bürgerlicher  
 Macht und Repräsentanz?  
 Exemplarisch dargestellt anhand  
 der Mark Brandenburg  
 9.35 Uhr *Daniel Burger*, Nürnberg:  
 Waffenkammern und Zeughäuser  
 in Mittelalter und Früher Neuzeit  
 zwischen Funktion und Reprä-  
 sentation  
 10.10 Uhr *Achim Wendt*, Heidelberg:  
 Residenz und Symbollandschaft  
 10.45 Uhr Kaffeepause  
 11.00 Uhr *Wilhelm Deuer*, Klagenfurt:  
 Von der Burg zum Schloss.  
 Aspekte der Herrschaftsarchitek-  
 tur in Innerösterreich (Steier-

mark – Kärnten – Krain) im  
 15. und 16. Jahrhundert  
 11.35 Uhr *Christian Ottersbach*,  
 Bad Homburg:  
 Das Residenzschloss Friedrichs-  
 burg in Bad Homburg v.d. Höhe.  
 Die Inszenierung der Souveräni-  
 tät durch Landgraf Friedrich II.  
 von Hessen-Homburg  
 12.10 Uhr *Harald Rosmanitz*,  
 Partenstein:  
 Bauwerke und Orte der Macht  
 im Wandel der Nutzungen – Fall-  
 beispiele aus dem Odenwald und  
 aus dem Spessart  
 12.45 Uhr Schlussdiskussion  
 Die Veranstaltung findet statt  
 in der Mosellhalle, Schulstrasse 2,  
 56332 Oberfell.  
 Die Tagungskosten betragen € 50.–,  
 Tageskarten sind für € 20.–  
 zu erwerben.  
 Um Anmeldung wird gebeten durch  
 Überweisung des Tagungsbeitrages auf

das Konto der Ortsgemeinde Oberfell  
 bei der Sparkasse Koblenz:  
 Konto-Nr.: 16000200, BLZ 57050120,  
 IBAN: DE29 5705 0120 0016 0002 00,  
 SWIFT-BIC: MALADE51KOB.  
 Bitte als Verwendungszweck unbedingt  
 angeben:  
 «Burgensymposion 2011, Vorname /  
 Nachname / Wohnort»!

Unterkünfte stehen zur Verfügung im  
 Tagungshotel «Zur Krone», E-Mail:  
 info@krone-oberfell.de, Telefonnummer  
 02605 / 665; weitere Unterkünfte kön-  
 nen bei der Ortsgemeinde Oberfell er-  
 fragt werden; E-Mail: gemeinde.  
 oberfell@t-online.de, Telefonnummer  
 02605 / 4484 (Öffnungszeiten wochen-  
 tags von 15.00 Uhr bis 17.30 Uhr).  
 Bei weiteren Fragen können Sie sich  
 gerne an die Ortsgemeinde Oberfell  
 (s.o.) oder an Olaf Wagener,  
 E-Mail: olaf.wagener@gmx.de, Telefon-  
 nummer 06221/ 8680498 oder 0151/  
 56045995, wenden.

## Publikationen

### Das Prinzip Rekonstruktion

Hrsg. von *Uta Hassler und Winfried Nerdinger*. vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, Zürich 2010 – 336 Seiten, Format 21,4 × 24 cm, Rücken offen mit sichtbarer Fadenheftung, zahlreiche Abbildungen, CHF 69.– / EUR 49.80 (D). ISBN 978-3-7281-3347-2

Architekturrekonstruktionen haben eine weit zurückreichende Tradition. Versuche der Wiedergewinnung verlorener Bauten sind in der Geschichte vielfältig, Kontexte und Begriffe haben sich gewandelt, Ziele wie auch technische und künstlerische Ergebnisse von Wiederaufführungen sind heterogen. Der Begriff der «Rekonstruktion» fand lange Zeit für den Umgang mit der Architektur vergangener Bauepochen keine Verwendung. Seit dem beginnenden 20. Jh.

wurde – vor allem mit Ablehnung der «Vollendungen» und «Verbesserungen» historischer Bauten im 19. Jh. und der neuen Wertschätzung des «gealterten Originals» – der Begriff einerseits differenziert, andererseits als Metapher für «Fälschungen» benutzt – täuschende und verfälschende Interventionen an historischen Originalen und Reproduktionen, die sich als historische Originale ausgeben.

Der Blick in die Gegenwart zeigt, dass Denkmalpflege noch immer und weiterhin mit der Frage nach den Grenzen zwischen Reparatur, pflegerischer Erneuerung, Weiterführung historischer Konzepte und Fortführung handwerklicher Traditionen zu tun hat. In vielen Fällen steht der Umgang mit historischen Rekonstruktionen und Wiederaufbauten an – und Fragen nach Geschichtlichkeit und Rang reproduzierter

Artefakte stellen sich. Das Buch, das auf Beiträgen der gleichnamigen Tagung des Instituts für Denkmalpflege und Bauforschung, ETH Zürich, und des Architekturmuseums der TU München basiert, wendet sich deshalb nicht nur der Geschichte und der historischen Debatte über das Prinzip Rekonstruktion zu, es legt den Fokus auch auf die Qualität der neuen Artefakte – auf das Problem des sukzessiven Verschwindens handwerklichen Könnens und die Gefährdung des Kontinuums pflegerischer Praxis.

Aus dem Inhalt:

*Uta Hassler*: «Konstruktion von Geschichte» und Reproduzierbarkeit – Überlegungen zur Geschichte der Rekonstruktion.

*Rekonstruktion – Begriff und Prinzip*. *Winfried Nerdinger*: «Warum wurde

## Publikationen

und wird rekonstruiert» – Rekonstruktion als politische, ideologische oder ästhetische Handlung. *Uta Hassler*: Verlustkompensation und das Rekonstruktionstabu in der Ideologie der Moderne – Die antihistorischen Prämissen. *Günter Abel*: Das Prinzip Rekonstruktion. *Michael Petzet*: Rekonstruktion als denkmalpflegerische Aufgabe.

### *Das Prinzip Rekonstruktion in der Geschichte*

*Alexander Demandt*: Restitutio in integrum. Wiederaufbau in der Antike. *Andreas Tönnemann*: Antikenzitat und «Rekonstruktion» in der Renaissance. *Dorothee Heinzelmann*: reparatio – imitatio. Wiederaufbau und Nachbildung im Mittelalter am Beispiel der Grabeskirche in Jerusalem. *Valentin Kockel*: Stadtvisionen. Rekonstruktionen antiker Stadtbilder von Rom bis Priene. *Andreas Beyer*: «Vollendungen» – Palladio reloaded. *Pierre Frey*: Form, Struktur, Umwelt. Viollet-le-Duc in Lausanne: drei Untertitel für ein Vermächtnis. *Birte Pusback*: Rekonstruktion eines Wunschbildes. Die Wiederherstellung Danziger Bürgerhausfassaden in der NS-Zeit.

### *Rekonstruktion – Möglichkeiten und Grenzen*

*Peter Burman*: Reconstruction in Theory and Practice – Reflections from a British Perspective. *Jürgen Pursche*: Der rekonstruktive Ansatz in der Wandmalerei-Restaurierung – Annäherung an ein restauratorisches Problem. *Camilla Miletto/Fernando Vegas*: Die Rekonstruktion in Italien und Spanien. *Roger Diener*: Erneuern aus dem Bestand. *Arthur Rüegg*: Ein Diskussionsbeitrag aus der Praxis.

### *Anhang*

Quellentexte zur Rekonstruktion – Positionen und Grundsätze.

## **Bauforschung Zur Rekonstruktion des Wissens**

Hrsg. von *Uta Hassler*. vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, Zürich 2010 – 216 Seiten, Format 25,5 × 30 cm, gebunden, mit Schutzumschlag, zahl-

reiche Abbildungen, CHF 79.– / EUR 58.– (D). ISBN 978-3-7281-3341-0

Thema dieses Buchs ist das gemeinsame Forschungsanliegen von Baugeschichte, Archäologie, Bauforschung und Ingenieurwissenschaften zu Fragen historischer Baukonstruktion. Seit dem beginnenden 20. Jahrhundert haben sich die Disziplinen unterschiedlich entwickelt, ein Blick in die Wissenschaftsgeschichte zeigt aber gemeinsame Forschungslinien in der polytechnischen Tradition. Der Dialog der Fachkulturen ist erneut selbstverständliche Praxis der Bauforschung. In Beiträgen zu Themen von den frühen Hochkulturen bis zur Typenhaufabrikation werden gegenwärtige Forschungsfragen zu bau- und konstruktionsgeschichtlichen Feldern angesprochen. Eine Edition kommentierter Texte lässt die Diskussion aufleben, die seit dem 16. Jahrhundert über Methodik, Gegenstand und Zukunft der Bauforschung geführt wird. Projekte aus der Hochschularbeit zeigen exemplarisch Analysen historischer Konstruktionen.

Aus dem Inhalt:

*Uta Hassler*: Bauforschung als Konstruktion historischen Wissens.

### *I. Exemplarische Fragen der Bauforschung*

*Adolf Hoffmann*: Kulturtransfer durch Bauforschung. *Manolis Korres*: Die Überdachung des Odeions des Herodes Atticus in Athen. *Costas Zambas*: The Parthenon's Columns. Research for the Refinements and the Interplay of Light and Shadow. *Rainer Graefe*: Rekonstruktion des Entwurfs von Antonio Gaudís kleiner Kirche – ein Arbeitsbericht. *Benno Furrer*: Archäologie bewohnter Räume. Bauforschung am Bauernhaus. *Adriano Boschetti-Maradi*: Der Archäologe als Bauforscher. Zur Situation in der Schweiz. *Silke Haps/Uta Hassler*: Bauforschung als Grundlage einer Rekonstruktion. Richard Riemenschmieds Haus Sonnenblick.

### *II. Geschichte und Theorie der Bauforschung*

*Uta Hassler*: Zur polytechnischen Tradition der Bauforschung. *Alexander von*

*Kienlin*: Bauformenlehre im Wertewandel. Zu Karl Kotrascheks Säulenordnungen der Antike und der Renaissance (Wien 1948).

### *III. Texte zur Bauforschung aus Geschichte und Gegenwart*

Katalog, bearbeitet von *Uta Hassler*, *Christoph Rauhut* und *Benjamin Thommen*, Verzeichnis.

### *IV. Bauforschung an der Hochschule* Übungen und Projekte, Verzeichnis.

## **Gelgia Herzog Burgenwanderbuch Birseck – Schwarzbubenland – Laufental**

Hrsg. von *Schwarzbubenland Tourismus*, Gempfen 2010 – CHF 19.90

Im Wanderbuch enthalten sind zum einen historische Beschreibungen, aber auch detaillierte Schilderungen der Wanderwege. Hinzu kommen für die Burgen typische Sagen und Legenden, ein Routenplan mit Karte sowie die Höhenprofile. Diese sind auch notwendig, weil einige der Burgen wie Gilgenberg oder Burg (im Leimental) erst nach steilen Aufstiegen erreicht werden können. Wert legt die Autorin aber auch auf weiterführende Links, Bilder und Stiche und aktuelle Bilder des Erschwilser Fotografen Wolfgang Zanger.

Die Burgenwanderung führt vom Birseck, Leimental, Dorneck, Laufental ins Thierstein und zeigt nach Angaben von Herzog die Burgen der Region in einem neuem Licht.

Finanziert wurde das Werk durch Sponsoren, die sich in Form von Logos oder Inseraten im Buch präsentieren. Der Preis liegt bei 19.90 Franken. Vertrieben wird es über Schwarzbubenland Tourismus, Basel Tourismus und die Postauto Schweiz AG. An der Vernissage am 26.6.2010 berichtete Herzog bereits über weiterführende Projekte. So sollen die Wege zu den jeweiligen Burgen verbessert und mit Schildern ausgestattet werden. Geplant ist auch ein Audio-guide, ein elektronischer Burgenführer. Weitere Infos unter [www.vvsl.ch](http://www.vvsl.ch), wo das Buch auch bestellt werden kann.

## Vereinsmitteilungen

### Exkursion nach Neunkirch SH

Samstag, 28. Mai 2011

13.15–16.30 Uhr

*Anreise:*

Zürich HB ab: 12.10

Schaffhausen an: 12.52

Schaffhausen ab: 13.01

(Richtung Erzingen)

Neunkirch an: 13.13

*Treffpunkt:*

Bahnhof Neunkirch, 13.15 Uhr

*Rückreise:*

Neunkirch ab: 16.43

Schaffhausen an: 16.57

Schaffhausen ab: 17.09

Zürich HB an: 17.48

*Kosten:* unentgeltlich

Anreise auf eigene Kosten

*Anmeldung:*

Um die Führung entsprechend vorbereiten zu können, benötigen wir bis Samstag, 21.5.2011, Ihre Anmeldung mit dem beiliegendem Anmeldetalon an die Geschäftsstelle des Schweizerischen Burgenvereins, Blochmonterstrasse 22, 4054 Basel.

Neunkirch ist ein Landstädtchen, das zu den besterhaltenen Gründerstädten der Schweiz gezählt werden darf. Das rechteckige Stadtviertel zeugt von einer exakten, planmässigen Anlage, die unter Bischof Eberhard von Waldburg (1248–1274) am Fusse der Bergkirche entstand. Im Schutze der mittelalterlichen Befestigung vermochte sich das Städtchen zwar gut zu entfalten, doch fehlten ihm die totale wirtschaftliche Freiheit und das damit verbundene Marktrechtprivileg. Die Führung wird uns in die frisch restaurierte Bergkirche, in das «Schloss» und auf den Obertorturm aus dem 15. Jahrhundert führen. Der «Oberhof» (das Schloss) war einstiger bischöflicher Vogtsitz und später Residenz der Schaffhauser Landvögte. Heute beherbergt er auch ein kleines

Ortsmuseum, das bereits 1951 eingerichtet worden ist.

*Leitung:*

Flurina Pescatore, Kantonale Denkmalpflegerin Schaffhausen

### Exkursion zur Museggmauer – Luzern

Samstag, 18. Juni 2011

13.40–17.00 Uhr

*Anreise:*

Zürich HB ab: 12.35

Luzern an: 13.25

Basel ab: 12.15

Luzern an: 13.30

*Treffpunkte:*

13.40 Uhr Bahnhof Luzern

für Bahnreisende

14.00 Uhr Treffpunkt beim

Schirmerturm für alle

Es gibt in der Nähe des Schirmerturmes keine Möglichkeit, das Fahrzeug zu parkieren (Fahrverbot im Quartier – Zufahrt nur für Anstösser). Parkhaus Luzern Zentrum direkt bei Autobahnausfahrt benützen und zu Fuss durch die Altstadt zum Schirmerturm.

*Rückfahrtmöglichkeiten:*

Luzern ab Richtung Zürich:

17.10 / 17.35

Luzern ab Richtung Olten/Basel

16.54 / 17.04 (mit Umsteigen) / 17.30

*Programm:*

Zu Fuss vom Bahnhof zur Museggmauer, Dauer ca. 15 Minuten. Besichtigung der Mauer, einzelner Türme und des in Restaurierung befindlichen Mauerabschnitts (wenn möglich auf dem Gerüst).

Rückkehr zum Bahnhof.

*Kosten:*

10.– (für Führungen)

*Anmeldung:*

bis Samstag, 11.6.2011, mit dem beiliegenden Anmeldetalon an die Geschäftsstelle des Schweizerischen Burgenvereins, Blochmonterstrasse 22, 4054 Basel.

Die Museggmauer von Luzern ist eine der besterhaltenen und längsten Wehrmauern der Schweiz von 870 m Länge mit neun Türmen. Die seit 2007 laufende Restaurierung hat zahlreiche wichtige Befunde zur Baugeschichte und zum Bauablauf geliefert: So war entgegen der althergebrachten Meinung mit dem Bau schon deutlich vor den Sempacherkriegen begonnen worden, und bis weit ins 15. Jh. hinein präsentierte sich die Musegg als Baustelle. Die Museggmauer ist nicht nur ein kulturgeschichtliches Denkmal von nationaler Bedeutung, sondern bildet auch ein Biotop ersten Ranges mitten in der Stadt: So finden Turmdohlen, Gänsesäger, Fledermäuse, aber auch ein über Jahrhunderte gewachsener, vielfältiger Bestand an Flechten ideale Lebensbedingungen, die trotz der konservierenden und restaurierenden Massnahmen erhalten werden müssen. Die Exkursion gibt somit auch Einblick in komplexe Fragestellungen, die weit über die blosser Konservierung hinausgehen. Aus diesem Grund wird die Führung vom Kantonsarchäologen Jürg Manser gemeinsam mit dem Biologen Sebastian Meyer vom öko-forum der Stadt Luzern bestritten.

*Leitung:* Jürg Manser, lic. phil., Kantonsarchäologe Luzern und Sebastian Meyer, dipl. Biologe und Exkursionsleiter, öko-forum Luzern

### Exkursion zum Schloss Hegi

Samstag, 9. Juli 2011

14.00–17.00 Uhr

*Anreise:*

Bahnhofplatz Winterthur, Kante I, Abfahrt 13.43 Uhr

## Vereinsmitteilungen

Postauto 680 nach Schlatt-Girenbad  
Haltestelle Schlossacker an: 13:51.

### *Treffpunkt:*

14.00 Uhr Schloss Hegi

### *Programm:*

Führung durch das Schloss Hegi, 30-minütiger Fussmarsch nach Wiesendangen und Besuch der spätgotischen Kirche. Bitte der Witterung angepasste Kleidung und Schuhe vorsehen.

### *Rückreise ab Wiesendangen:*

Wiesendangen Dorf 16.54 (Bus 610)  
zum Bahnhof Wiesendangen  
17.08 S30 nach Winterthur HB  
Winterthur HB an: 17.15

*Kosten:* 10.– (für Eintritt und Führung).  
Anreise auf eigene Kosten

### *Anmeldung:*

Um die Führung entsprechend vorbereiten zu können benötigen wir bis Samstag, 11.6.2011, Ihre Anmeldung mit dem beiliegendem Anmeldeantrag an die Geschäftsstelle des Schweizerischen Burgenvereins, Blochmonterstrasse 22, 4054 Basel.

Das ehemalige Wasserschloss Hegi am Rande von Winterthur zählt zu den besonders gut erhaltenen spätmittelalterlichen Burganlagen und verdankt sein Aussehen den Herren von Hohenlandenberg. Der bedeutendste Vertreter der Familie, der spätere Konstanzer Bischof Hugo, wurde um 1460 in Hegi geboren und liess um 1500 das Schloss zeitgemäss ausbauen. Eine kleine Sonderausstellung zeigt in den historischen Räumen die Persönlichkeit des Bischofs, der als Kirchenfürst und Kunstmäzen, aber auch als Bauherr von Schlössern wie Arbon, Meersburg oder Markdorf zahlreiche Spuren hinterlassen hat.

Zu diesen adlig-religiösen Spuren zählt auch die nahe gelegene Kirche Wiesendangen, die um 1500 neu errichtet wurde. Der Chor hat seine praktisch vollständige Ausmalung behalten und

zeigt die Legende des Heiligen Kreuzes als ein komplexes und faszinierendes theologisches Lehrgebäude, wie es wohl von Bischof Hugo von Hohenlandenberg entworfen wurde und wie es in die adlige Kultur der Zeit hineinpasst.

*Leitung:* lic. phil. Peter Niederhäuser

## Vorankündigung

### **Streifzüge durch die Thüringer Burgenlandschaft 11.–17. September 2011**

Von der Ur- und Frühgeschichte bis zum Mittelalter trafen im mitteldeutschen Raum unterschiedlichste kulturelle und politische Einflüsse aufeinander. In deren Folge entstand eine der vielfältigsten Burgenlandschaften Deutschlands. Der Freistaat Thüringen befindet sich am südlichen Rand dieses Kulturraumes und verfügt über eine ausserordentliche Burgendichte. Vermutlich wies einst jeder vierte thüringische Ort eine Burg oder burgähnliche Befestigung auf, von denen heute noch ein Grossteil erhalten ist.

Die Herbstexkursion des Burgenvereins vermittelt einen Einblick in das reichhaltige Spektrum thüringischer Burganlagen. Das Programm reicht von einem urgeschichtlichen Oppidum als Frühform befestigter Anlagen über hochmittelalterliche Burgen unterschiedlichster Art bis hin zu Kirchenburgen und Festungen, welche das Ende der Burgenzeit markieren. Ein zweiter Schwerpunkt beschäftigt sich mit den Herrschaftszentren der thüringischen Landgrafen und geht speziell auf den Zusammenhang zwischen Burgenbau und ludowingischen Stadtgründungen ein.

Die Exkursion findet vom 11. bis zum 17. September 2011 statt. An- und Abreise erfolgen individuell. Ein ortsansässiges Carunternehmen übernimmt den Transfer zu den Besichtigungsorten,

an denen die Führungen von qualifizierten thüringischen Fachkräften übernommen werden. Vorrangig stehen Burgenanlagen im Thüringer Wald, dem zentralen Thüringer Becken und der nordöstlichen Peripherie zu Sachsen-Anhalt auf dem Programm. Übernachtungen in Eisenach, Erfurt, Freyburg und Meiningen bieten Gelegenheiten, neben den verschiedenen Landschaften auch Land und Leute kennenzulernen.

Die Exkursion findet unter der Leitung von Dr. Armand Baeriswyl und Detlef Wulf, beide Mitarbeiter beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern, statt.

### *Vorläufiges Programm:*

So, 11.9.2011: Individuelle Anreise (Bahn, Flug oder Auto)

Übernachtung in Eisenach, Hotel Thüringer Hof.

Mo, 12.9.2011: Eisenach – Erfurt mit Creuzburg, Burg Normannstein und Mühlhausen.

Di, 13.9.2011: Erfurt – Weissensee – Erfurt mit Festung Petersberg, Altstadt Erfurt, Funkenburg, Burg und Stadt Weissensee.

Mi, 14.9.2011: Erfurt – Freyburg mit Ordensburg Liebstedt, Ruine Eckartsburg und Neuenburg.

Do, 15.9.2011: Freyburg – Meiningen mit Naumburg und Leuchtenburg.

Fr, 16.9.2011: Meiningen – Eisenach mit Henneburg, Kirchengurg Ostheim, Lichtenburg, Kirchengurg Walldorf und Wartburg.

Sa, 17.9.2011: Individuelle Rückreise ab Eisenach.

Geschätzte Kosten bei 20 Teilnehmenden: ca. CHF 1760.– pro Person (inkl. Bus, Übernachtung, Verpflegung und Reiseleitung), jedoch ohne Kosten für An- und Rückreise.

Um die Reise und insbesondere die Kosten besser berechnen zu können, bitten wir allfällige Interessenten, sich bei der Geschäftsstelle zu melden (unverbindliche Voranmeldung).

**Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM)**

**Band 1, 1974**

Werner Meyer, Alt-Wartburg im Kanton Aargau.

**Band 2, 1975 (vergriffen)**

Jürg Ewald (u. a.), Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden.

**Band 3, 1976 (vergriffen)**

Werner Meyer (u. a.), Das Castel Grande in Bellinzona.

**Band 4, 1977 (vergriffen)**

Maria-Letizia Boscardin, Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden, Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. Die Ausgrabungen der Burg Schiedberg.

**Band 5, 1978 (vergriffen)**

Burgen aus Holz und Stein, Burgenkundliches Kolloquium Basel 1977 – 50 Jahre Schweizerischer Burgenverein. Beiträge von Walter Janssen, Werner Meyer, Olaf Olsen, Jacques Renaud, Hugo Schneider, Karl W. Struwe.

**Band 6, 1979 (vergriffen)**

Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich.

**Band 7, 1980 (vergriffen)**

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert).

**Band 8, 1981 (vergriffen)**

Die Grafen von Kyburg. Kyburger Tagung 1980 in Winterthur.

**Band 9/10, 1982**

Jürg Schneider (u. a.), Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die vom städtischen Büro für Archäologie durchgeführten Stadtkernforschungen 1977/78.

**Band 11, 1984**

Werner Meyer (u. a.), Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz.

**Band 12, 1986 (vergriffen)**

Lukas Högl (u. a.), Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen in der Schweiz.

**Band 13, 1987**

Dorothee Rippmann (u. a.), Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977.

**Band 14/15, 1988**

Peter Degen (u. a.), Die Grottenburg Riedfluh Eptingen BL.

**Band 16, 1989 (vergriffen)**

Werner Meyer (u. a.), Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977.

**Band 17, 1991**

Pfostenbau und Grubenhaus – Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. Hugo Schneider, Stammheimerberg ZH. Bericht über die Forschungen 1974–1977. Werner Meyer, Salbüel LU. Bericht über die Forschungen von 1982.

**Band 18/19, 1992**

Jürg Manser (u. a.), Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert). Archäologische und historische Untersuchungen zur Geschichte von Strafrechtspflege und Tierhaltung in Luzern.

**Band 20/21, 1993/94**

Georges Descœudres (u. a.), Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandel im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Geschichte – Archäologie – Anthropologie.

**Band 22, 1995**

Daniel Reicke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein.

**Band 23/24, 1996/97**

Werner Meyer (u. a.), Heidenhüttli. 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum.

**Band 25, 1998**

Christian Bader, Burgruine Wulp bei Künsnacht ZH.

**Band 26, 1999**

Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen. Typologie – Chronologie – Metallurgie.

**Band 27, 2000**

Thomas Bitterli, Daniel Grütter, Burg Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg.

**Band 28, 2001**

Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung.

**Band 29, 2002**

Wider das «finstere Mittelalter» – Festschrift Werner Meyer zum 65. Geburtstag.

**Band 30, 2003**

Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau.

**Band 31, 2004**

Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Erhalten – Instandstellen – Nutzen.

**Band 32, 2005**

Jakob Obrecht, Christoph Reding, Achilles Weishaupt, Burgen in Appenzell. Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Ausgrabungen auf Schönenbühl und Clanx.

**Band 33, 2006**

Reto Dubler, Christine Keller, Markus Stromer, Renata Windler, Vom Dibelstein zur Waldmannsburg. Adelssitz, Gedächtnisort und Forschungsprojekt.

**Band 34, 2007**

Georges Descœudres, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz.

**Band 35, 2008**

Thomas Reitmaier, Vorindustrielle Lastsegelschiffe in der Schweiz.

**Band 36, 2009**

Armand Baeriswyl / Georges Descœudres / Martina Stercken / Dölf Wild (Hrsg.), Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog.

**Band 37, 2010**

Erscheint im Sommer 2011.

**Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval,** die Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, veröffentlicht Ergebnisse aktueller Forschungen zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters in der Schweiz. Schwerpunkte bilden die Burgenforschung, Siedlungsarchäologie sowie Untersuchungen zur mittelalterlichen Sachkultur.

**Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval.** La revue de l'Association Suisse Châteaux forts publie les résultats d'études menées en Suisse dans le domaine de l'archéologie et de l'histoire médiévales. Les travaux de castellologie et d'archéologie des habitats, ainsi que les études relatives à la culture matérielle, constituent ses principaux domaines d'intérêt.

**Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval,** la rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli, pubblica i risultati delle ricerche attuali in Svizzera nel campo della storia della cultura e dell'archeologia del medioevo. I punti focali sono la ricerca concernente i castelli, le indagini archeologiche degli insediamenti come anche lo studio della cultura medioevale.

**Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval,** la revista da l'Associazion Svizra da Chastels, publicescha ils resultats da perscrutaziuns actualas davart l'istorgia culturala e l'archeologia dal temp medieval en Svizra. Ils accents da la revista èn la perscrutaziun da chastels, l'archeologia d'abitadis e las retschertgas davart la cultura materiala dal temp medieval.

